



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Historische Städtebilder

Tangermünde, Stendal, Brandenburg

Gurlitt, Cornelius

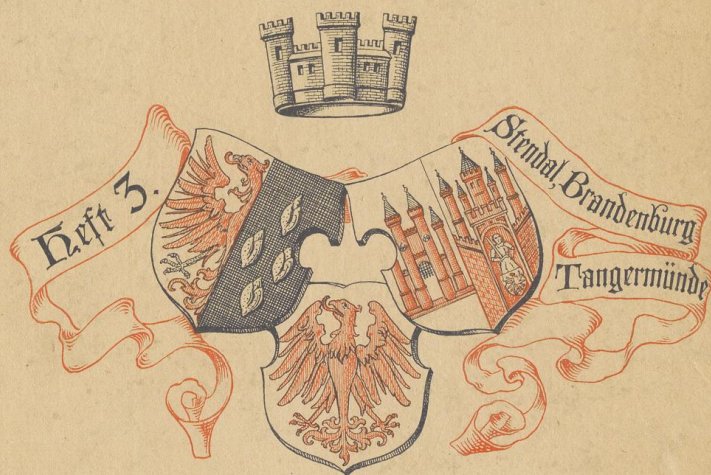
Berlin, 1902

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99732](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99732)

7.3172
8-40
8-46

HISTORISCHE STÄDTBILDER

Serie I.



Herausgegeben

von

Cornelius Gurlitt



Verlag von

Ernst Wasmuth, Berlin, W. S.

Markgrafenstraße 35

EK 1640
K 05/01

Zu diesem Werk gehört (gehören)
..... CD-ROM(s)/DVD(s)/Audio-CD(s)
..... Folie(n), Farbblatt(b)ätter
..... Karte(n), 29..... sonstige Beilage(n);
auf Standort

(24 S. + 29 Taf.)

Historische Städtebilder

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Historische tädtebilder

von

Cornelius Gurlitt.

Band III:

Tangermünde — Stendal — Brandenburg



1902

Verlag von Ernst Wasmuth, Architekturbuchhandlung

Berlin W., Markgrafenstrasse 35



06
W&K
1119-3

EK 1690

U C 1119 / 615

Gedruckt bei Julius Stettenfeld in Berlin W.

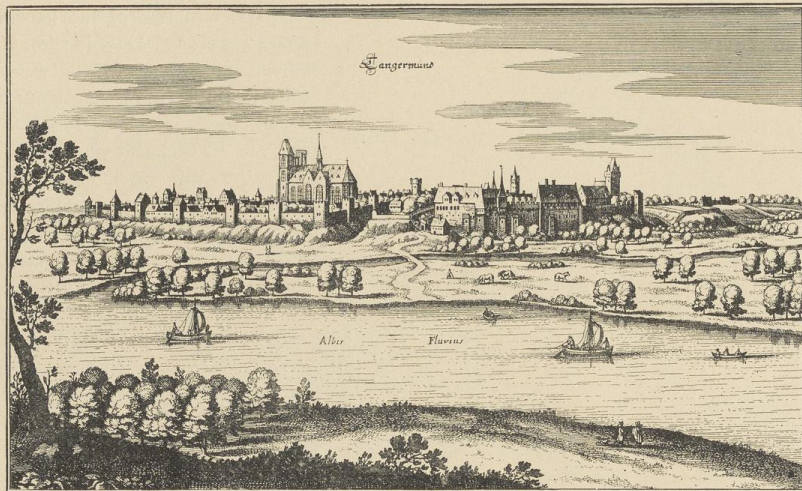


Abb. 1. Tangermünde, nach der Ansicht Merians.

Tangermünde.

Die Stadt.

Tafel 1.

Der Stadtplan läßt Tangermünde als einen Haltplatz an der großen Straße von Magdeburg elbab erscheinen, die auf Werben und Havelberg führt und von hier an die Ostsee. Diese Straße schneidet an der Mündung der Tanger, die von Brandenburg und Rathenow kommenden, über die Elbe nach dem Westen führenden Linien. Nördlich der Fähre entstand das Schloß, südlich in längs der Straße sich hinziehendem Rechteck die Stadt. Vom Hühnersdorfer Thor bis zum Neustädter Thor durchziehen dieses zwei Parallelstraßen, die Lange- und die Kirchstraße (Abb. 1). Beide zusammen mit der in ihrer Mitte liegenden Häuserreihe scheinen den



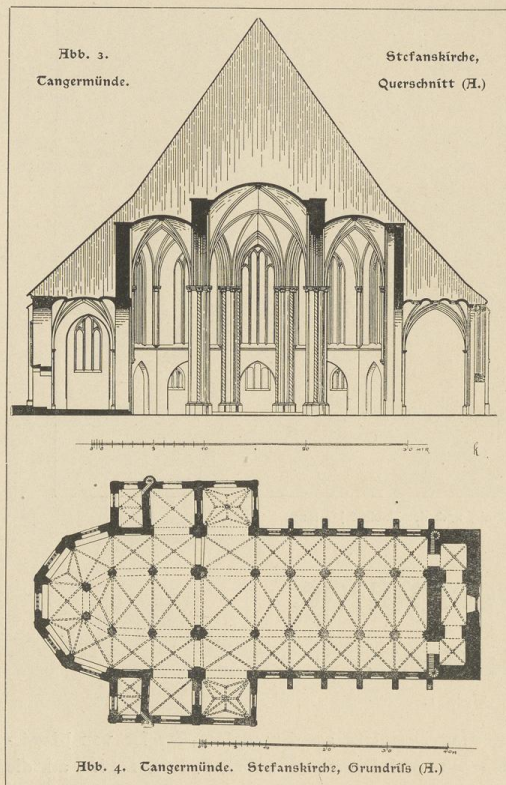
Abb. 2. Tangermünde. Blick in die Kirchstraße, ostwärts.

ursprünglichen Markt gebildet zu haben. Die Lange Fischerstraße zieht sich neben ihm an der Stromseite hin, und überbrückt die zur Rosspforte und zum Strande führende Rosspforte genannte Straße. Leider ist in den Hauptgassen der Stadt viel Häßliches gebaut worden, so daß man heute schon nach einheitlich wirkenden Winkeln suchen muß. Aber die Endaus-sichten nach den Thor-thürmen und den beiden am Stadtende stehenden Hauptkirchen sind doch unverwüstlich.

Stefanskirche.

Tafel 2. 3, 4, 7 u. 11.

Die Pfarrkirche der Stadt wurde 1188 gegründet. Die Nachrichten über die weiteren Geschichte des Baues sind sehr dürftig. Eine Inschrift von 1398, von der sich nur neben der Jahreszahl noch der Name des Meinhard von Walderode erhielt, wird auf einen Umbau bezogen, eine zweite Inschrift bekundet, daß 1470 der Chor erbaut wurde.



Bei Beurteilung des Baues (Abb. 3 u. 4) ist man auf die kunstgeschichtliche Untersuchung angewiesen. Adler weist das Schiff in seinen Umfassungsmauern der Zeit zwischen 1310 und 1320 zu, und zwar von der Südmauer nur den unteren Teil. Der Zeit bis 1398 gehören die Schiffpfeiler, Arkaden, Gewölbe und der Oberteil der Südmauer an, das heißt die Ausgestaltung des Schiffes als Halle, während vorher wohl eine basilikale Anlage geplant war, die aus fünf Schiffjochen bestand. Das sechste Joch dürfte das Querschiff dargestellt haben, an das sich dann die Konchen anschlossen. Die Umgestaltung der Kirche in eine Halle vollzog sich gemeinsam mit dem seit der Mitte des 14. Jahrhunderts im nordöstlichen Deutschland allgemein üblichen Uebergang zu dieser Bauform. Die Schiffpfeiler sind durch kräftige Rundstäbe profiliert, die eigentlich schon auf ein reicheres Netzgewölbe hinweisen. Die Kapitäle sind aber wenig ausgebildet und das einfache Kreuzgewölbe entspricht nicht ganz dem Ansatz an Formenreichtum, mit dem die Innenausstattung begann, und der sich auch an der auf Tafel 3 und Abb. 5 dargestellten Schiffwand offenbart.

Der Chor von 1485 verlängerte die Achse des Baues um zwei weitere Joche, um ihn dann im Mittelschiff mit drei Seiten des Achtecks abzuschließen; die Seitenschiffe sind als Umgang in fünf Seiten des Zwölfecks herumgeführt worden. Wandnischen ersetzen die Kapellen des Chorraumes. Die Formgebung ist schlicht; so werden die Rundpfeiler nur durch je vier Dienste belebt. Nach Art der meisten Hallenkirchen sind seitlich vom Chor zwei Kapellen von gleicher Höhe an das Schiff querschiffartig angebaut, in denen sich die Kirchthore befinden. Diese stimmen nach Nord (Tafel 4) und Süd (Tafel 3) ziemlich überein. Sie zeigen den Backsteinbau des 15. Jahrhunderts in höchster formaler Ausbildung. Die Musterung der Wandflächen ist als ein besonderes Merkmal zu beachten.

Mit dem Querschiff entstanden die östlich anstoßenden Kapellen, die durch angelehnte Halbgiebel überdeckt sind. An der Südseite wurde auch westlich an das Querschiff eine breite Kapelle gebaut, die wohl erst im 16. Jahrhundert mit dieser einen gemeinsamen Giebel erhielt.

Die Westschauseite (Abb. 2) dürfte in ihren unteren Teilen der Mitte des 15. Jahrhunderts angehören. Sie ist alsbald zum Abschluß des Hallenbaues bestimmt und steigt demgemäß als wuchtige, geschlossene, dreiteilige Masse, die in einer Höhe von etwa 55 Meter über dem Boden mit der einheitlichen Glockenstube abschließt; darüber entwickelt sich ein zweithürmiger Aufbau. Doch erhielt nur der Nordthurm ein weiteres Geschloß, auf dem 1601 Johann Wache die Thurmspitze errichtete, die 1617 abbrannte und 1712 durch die jetzige ersetzt wurde.

Im Innern verdient wohl die meiste Aufmerksamkeit die Kanzel (Tafel 4) von 1619, die laut Inschrift Jacob, David

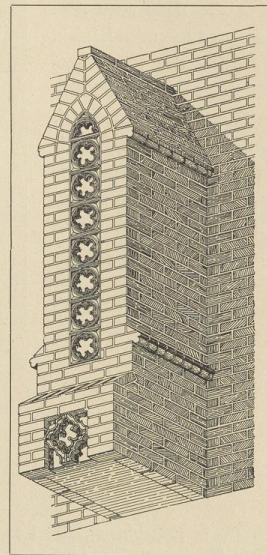


Abb. 5. Tangermünde. Stefanskirche. Strebpfeiler des südlichen Seitenschiffes.

Benedikt und Hans Gebrüder, die Freudemänner, errichteten. Es sind Erfurter Meister, die hier ein lebendiges, formenreiches Werk der Spätrenaissance aufrichteten.

Das Dominikanerkloster Allerheiligen

liegt vor dem Neustädter Chor. Im Jahre 1438 als eine spätere Niederlassung des Ordens gegründet, kam das Kloster wohl nie zu besonderem Wohlstand. Die Kirche (Abb. 6) bestand aus

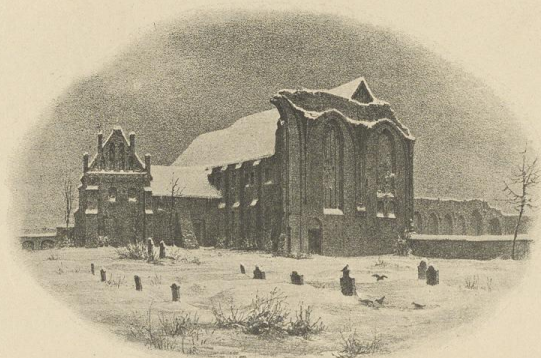


Abb. 6. Tangermünde. Allerheiligenkloster. Zustand von 1833. (S. & M.)

einem dreischiffigen Langhaus und einschiffigem Chor. Jetzt ist der Bau ganz verfallen. Ein landwirtschaftlicher Betrieb hat sich malerisch eingenistet. Auch von den Klosterbaulichkeiten erhielten sich noch Reste.

Elisabethkapelle.

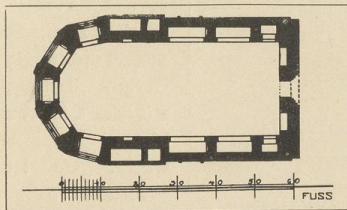


Abb. 7. Tangermünde. Elisabethkapelle, Grundriss. (H.)

Die Geschichte des kleinen Baues (Abb. 7) ist wenig aufgeklärt. Er entstand bald nach 1450 und besteht aus einem einschiffigen Raum, der mit fünf Seiten des Zwölfecks östlich abgeschlossen ist. Ihn umziehen ringsum, außer an der Westseite unter den fenstern, Kapellen, so daß zahlreiche Altäre in dem kleinen Heiligtume Aufstellung finden konnten. Die Außenarchitektur ist schlicht, aber nicht ohne Würde.

Das Rathaus.

Tafel 5.

Be man den Bau eingehender betrachtet, ist es nötig, sich klar zu machen, daß er von Friedrich August Stüler restauriert worden ist. Seine ursprüngliche Gestalt geben wir in Abb. 8 nach Zeichnung von Strack und Meyerheim. Ueber die Restaurierung berichtete der Bauinspektor Deutschmann 1850 in der Försterschen Bauzeitung, indem er sagt, „das Bestehende wurde, so weit es irgend einer interessanten Kunstperiode angehört, erhalten und der Bau in seiner bei der ersten Anlage empfangenen Gestalt hergestellt, neues aber nicht hinzugefügt.“

Brände hatten das Rathaus mehrfach betroffen und namentlich die nordöstliche Seite zerstört. Es erhielten sich (Abb. 9 u. 10) zwei Flügel, die im rechten Winkel zu einander stehen und die je eine verzierte Giebelfront haben.

Die südöstliche Front ist schlichter. Im Erdgeschoss ist eine „Gerichtslaube“ angeordnet, indem drei Spitzbogen den Zugang zu dem Raum eröffnen. Im Obergeschoss befindet sich ein über einem Pfeiler eingewölbter Saal. Die Schauseite hat einen kräftig entwickelten Staffelgiebel, der auf die Mitte des 15. Jahrhunderts weist.



Abb. 8. Tangermünde. Rathaus. Zustand von 1833. (S. & M.)

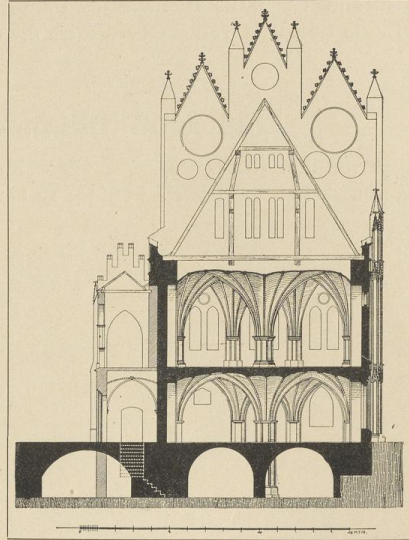


Abb. 10. Tangermünde. Rathaus. Schnitt. (D.)

Die südwestliche front ist ungleich reicher (Abb. 11 u. 12). Sie erhebt sich gleichfalls über zwei Untergeschossen. Der Giebel jedoch ist eine vom Dach fast ganz sich lostrennende Schmuckanordnung, in der dem Reichtum der formen der Zusammenhang mit dem Baukern geopfert wird. Der

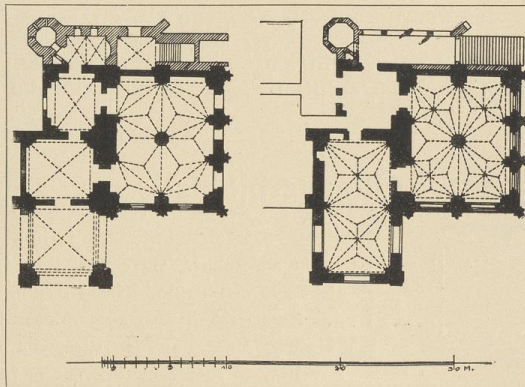


Abb. 9. Tangermünde. Rathaus. Grundriss des Erd- und Obergeschosses. (D.)

First des Giebels steht $5\frac{1}{2}$ Meter über den des Daches empor. Die beiden Nebengiebel der front sind völlig zwecklos. Das ist nun einmal so und der mittelalterliche Architekt machte sich wenig Sorgen darüber, wie der Bau von hinten aussehen würde. Es ist vielleicht ganz nützlich, darüber

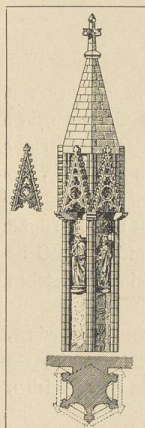


Abb. 11. Tangermünde. Rathaus-Detail. (Go.)

nachzudenken, wie sich der moderne Architekt dieser Frage gegenüber verhalten würde: Erstens würde er ein gewaltsames Mittel suchen, um die Rückseite künstlerisch zu verdecken. Und dann würde er die größten Anstrengungen machen, die bis zu 10 Meter frei aufragende Wand vor dem Umfallen zu schützen. Man erinnere sich, bis zu welchem Grade der Berliner Architektenverein sich ereiferte, auf die Ruine des Otto Heinrichsbaues in Heidelberg müsse ein Dach, da man für die frei aufragende Wand nur dann Standsicherheit verbürgen könne, wenn sie von hinten her gestützt sei. Nun, jene zu Tangermünde steht seit etwa 1490 und kann bei entsprechender Pflege wohl noch weitere vier Jahrhunderte stehen. Das große Unglück, das dem Rathaus begegnete, ist aber die allzusorgfältige Pflege, die „stilvolle“ Restaurierung, die es mit sich brachte, daß schon Lübke in seiner Architekturgeschichte die Teile als Beispiele des Mittelalters darstellte, die von Stüler stammen. Glücklicher Weise wird uns Modernen dieser

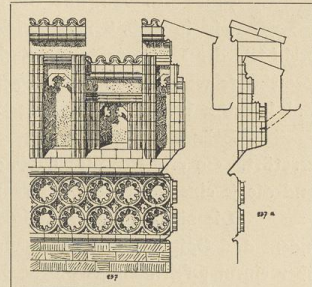


Abb. 12. Tangermünde. Rathaus-Detail. (Go.)

fehler hinsichtlich größerer Bauglieder nicht mehr begegnen. Uns täuschen die Erneuerungen von 1850 nicht mehr, da sie uns als falsche Erfassungen des Geistes des Mittelalters erscheinen; uns täuschen nur die Erneuerungen jener, die das Mittelalter in gleichem Geist erfassen wie wir. Aber dieser Geist wird Späteren sicher auch als falsch erscheinen. Die schlimmsten Erneuerungen sind aber die, die mit der Genauigkeit des Fälschers die Formen nachahmen. Das ist so leicht bei den Backsteinbauten. Wer kann vor dem Tangermünder Rathaus, vor seinen beiden Giebeln entscheiden, ob diese oder jene Einzelheit alt sei? Der Restaurator verwischte die Baugeschichte des ehrwürdigen Werkes.

Das Schloß.

Tafel 2 u. 6.

Den Zugang zum Schloß bildet die Schloßsfreiheit (Tafel 6), die sich noch die alte Gestalt am meisten erhielt. Möge ein weiser Rat von Tangermünde über diesen reizenden Erdenwinkel seine schützende Hand breiten und vor allem alle jene vertreiben, die ihn „verschönern“ zu wollen vorgeben. Zwei Häuser sind bezeichnend: ein schlichter Riegelbau, der sich aber durch vorzügliche Erhaltung der inneren Raumanordnung auszeichnet (Schloßfreiheit Nr. 6); und das Crull's Haus, dessen Erdgeschoss verputzt und mit einem Sandsteinthor versehen ist. Das Thor hat wohl in der Halle'schen Gegend das Licht der Welt erblickt und ist von dort stromab nach Tangermünde gekommen. Es Thor deckt ein Rundthurm, der Gefängnisthurm, von wohl 20 Meter Höhe, dessen oberes Viertel wieder eine Erneuerung ist. Das beweist der veränderte Steinverband, der im unteren Teil Zickzacklinien herstellt.

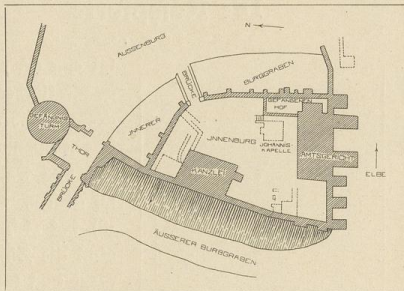


Abb. 13. Tangermünde. Schloß. Lageplan. (C. d. B.)

trägt die Inschriften Petrus Grullius anno christi MDXXXIII und Georgius Grullius anno domini 1543.

In das Schloß (Abb. 13) gelangt man durch ein stattliches Thor (Tafel 2), das freilich nach der Beschießung durch die Schweden (1640) einen sehr nüchternen oberen Abschluß erhielt. Das

Der Burghof enttäuscht den Besucher. Unbefriedigend wirkt auch das jetzige Amtsgericht, ein Bau von 1700, der aber klassistisch verändert wurde. Das Kanzleigebäude (Tafel 6) soll um 1460 entstanden sein: heute dient es als Schuppen. Vom Kapitelhaus steht nur noch ein mächtiger Thurm von rund 10:6 $\frac{3}{4}$ Meter Grundfläche und wohl 23 Meter Höhe. Nicht minder mächtig sind die bis zu 20 Meter hohen Futtermauern an der Stromseite.

Man muß Merians Zeichnungen (Abb. 1) zur Hand nehmen, um den Burgbau richtig zu verstehen, dazu die Ergebnisse der jüngsten Untersuchungen, die sich namentlich auf die S. Johannis-kapelle erstreckten, die Kaiser Karl IV. hier erbauen und 1377 weihen ließ. Leider brachten sie wenig Künstlerisches zu Tage: die Kapelle war ein Bau von 8,25:9,80 Meter, der aufs Reichste in jener Art ausgestattet war, wie die Wenzelskapelle am Dom in Prag. Man fand Carneole und Amethyste im Schutt, die zum Wandschmuck Verwendung gefunden hatten.

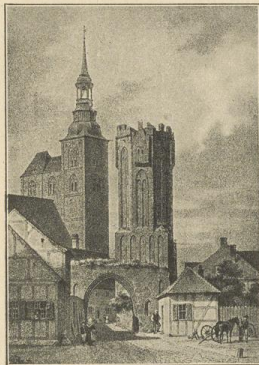


Abb. 14. Tangermünde. Hühnersdorfer Thor. Zustand von 1833. (S. & M.)

Die Stadtbefestigung.

Das Hühnersdorfer Thor.

Tafel 7.

Wer ein paar Stunden in Tangermünde zubrachte, der weiß, daß das Schönste unter so vielem Schönen in der Stadt die Stille ist. Aber auch hier machen sich nur zu sehr die großstädtischen

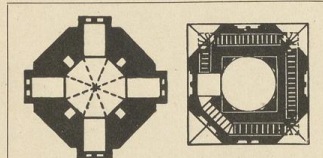


Abb. 15. Tangermünde. Hühnersdorfer Thor.
Grundrisse der Obergeschosse. (H.)

Neigungen geltend. Die Straßen werden durch abscheuliche Neubauten entstellt und die „Verkehrsbedürfnisse“ wüten gegen das Alte. Vor wenig Jahren hatte das Hühnersdorfer Thor sein reizendes Vorthor (Abb. 14), einen stattlichen Spitzbogen beiderseitig mit verputzten Wandblenden. Jetzt ist dieser Bauteil entfernt worden, um den Chorthurm frei zu legen. Bei dieser Gelegenheit erhielt er auch die Thüre im Erdgeschos, die auf unserer Tafel zu sehen ist, während früher der Zugang über dem Bogen des Innenthores war. Der achteckige obere Raum des Thurmes (Abb. 15) zeigt nach allen vier Seiten erkerartige Pechnasen, die dem vornehmen Aufbau einen reichen Abschluss geben. Das Innenthor soll nach Adler, der noch Reste von diesem sah, ins 15. Jahrhundert gehört haben, während der Thurm in seinen unteren Teilen zu Ende des 13. Jahrhunderts entstand.

Die Elbseite.

Tafel 1, 8 u. 10.

An der Elbseite der Stadt hat sich die Befestigung fast ganz erhalten. Die natürliche Anhöhe wurde hier durch den Aufbau kräftiger Futtermauern versteckt. Verschiedene Verbindungen mit dem Strande, als dem wichtigen Umschlagort für die Güter des Schiffverkehrs durchbrechen die Linie.

Die Rospforte

Tafel 8 u. 10.

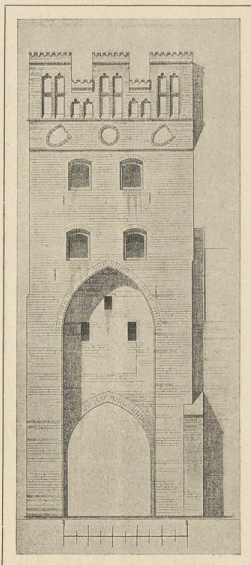


Abb. 17. Tangermünde. Rospforte. Aferseite. (A.)

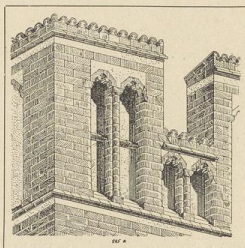


Abb. 18. Tangermünde. Rospforte. Detail. (Go.)

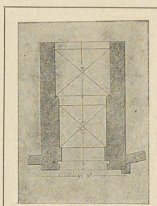


Abb. 16. Tangermünde. Rospforte. Grundriss. (A.)

ist eine der stärksten Anlagen, ein etwa quadratischer Thurm (Abb. 16 u. 17), über dessen Außenthor sich ein hoher Spitzbogen spannt. Er krägt über das Thor aus und war bestimmt, das fallgatter zu decken. Der alte Zinnenkranz (Abb. 18) hat sich vollständig erhalten, doch sind die Zinnenluken durch fenster ersetzt und ist über das ganze ein Walmdach gestülpt. An den Chorthurm legt sich stadtseitig noch ein Thorhaus von einfachen, doch überaus malerischen Formen. Glücklicherweise hat noch kein Restaurator die Hand an den Bau gelegt.

Der Steigberg.

Ein Ausfallthor stellt der Steigberg (Abb. 19) dar, der weiter stromauf liegende Chorthurm. Noch weiter hin stehen zwei Thürme, die Putinnen genannt (Tafel 10). Der linke, Sulenthurm, der in seiner schlicht vornehmen Architektur noch ins 14. Jahrhundert zurückreichen könnte, deckt ein

Ausfallthor. Eine sonderbare Anlage ist der westliche Eckthurm der Stadt, der sogenannte Schrotthurm (Abb. 20). Er erhielt erst im 19. Jahrhundert seine jetzige Höhe, seit eine Schrotgießerei ihn für ihre Zwecke umgebaut hatte.

Das Neustädter Thor.

Tafel 9.

Das Thor (Abb. 21) ist ausgezeichnet durch seine vortreffliche Erhaltung. Nur das Vorthor ist teilweise zerstört: Anstelle des noch vor wenig Jahren dort befindlichen Restes des Thorpfeilers erhebt sich ein langweiliges Wohnhaus.



Abb. 19. Tangermünde. Der Steigberg.

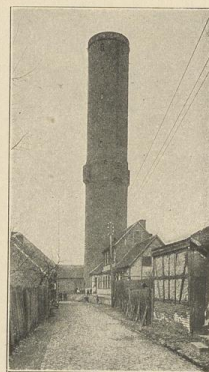


Abb. 20. Tangermünde. Der Schrotthurm.

Das Thor besteht aus verschiedenen Teilen: Zunächst aus dem Thurm, der 8,8 Meter Durchmesser hat. Er ist 7 Meter über der Straßengleiche von einem Gurtband umzogen, das sich auch über dem inneren Thorbogen hinspannt. Dies deutet die Gleiche des Wehrganges und des unteren Thurmzimmers an, von denen aus schmale Schießscharten nach außen sich öffnen. Der Zugang liegt im viereckigen rechten flankenthurm, und zwar erfolgt er von der Thorballe nach Durchschreitung des unteren Thurmraumes auf schlanker Wendeltreppe. Der rechte Thurm schließt mit stumpfem Walmdach über dem dritten Geschoße ab. In gleicher Höhe umgibt den Rundthurm ein Wehrgang (Abb. 22), der freilich nur in Resten erhalten war und moderne Ergänzung ist

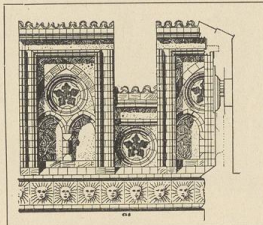


Abb. 22. Tangermünde. Neustädter Thor. Detail vom Wehrgang. (Go.)

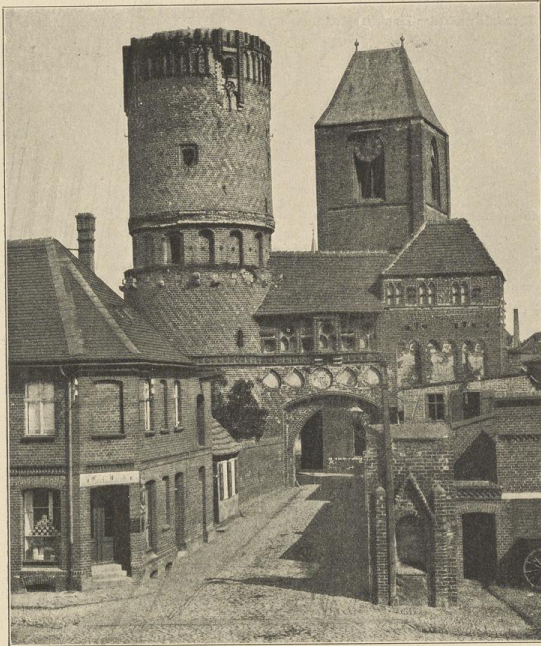


Abb. 23. Tangermünde. Neustädter Thor vor der Restaurierung.

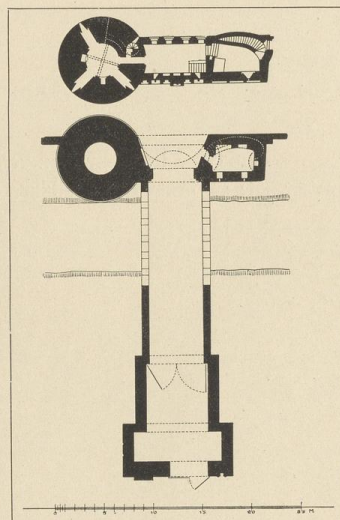
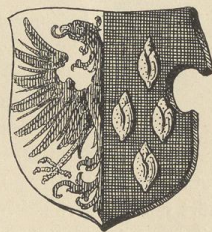


Abb. 21. Tangermünde. Neustädter Thor. Grundrisse.

(Abb. 23). Ebenso ist die Ausbildung der Zimmer im Obergeschoße modern, wenngleich hier das Vorhandene sichere Anknüpfungen bot, sodaß den Ergänzungen hier eine größere Zuverlässigkeit beizumessen ist. Die Brücke und das Vorthor bietet an Schmuckgebilden wenig. Die Entstehung des Chores dürfte in die Mitte des 15. Jahrhunderts fallen.

Der malerische Reiz des Chores und wohl auch sein Wert als Veste wird noch gehoben durch den nahen Thurm der Nikolaikirche, der bald nach dem Thor erbaut sein dürfte.



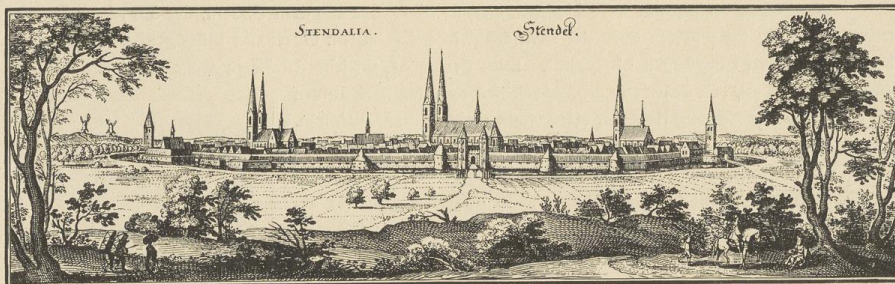


Abb. 24. Stendal, nach der Ansicht Merians.

Stendal.

Das Tangermünder Thor.

Tafel 11.

Das Thor ist leider in neuerer Zeit freigelegt worden. Unsere Tafel 11 giebt die Außenansicht, wie sie heute ist; Abbildung 25 dagegen die Innenansicht des stattlichen Werkes nach einer



Abb. 25. Stendal. Tangermünder Thor. Stadtseite.

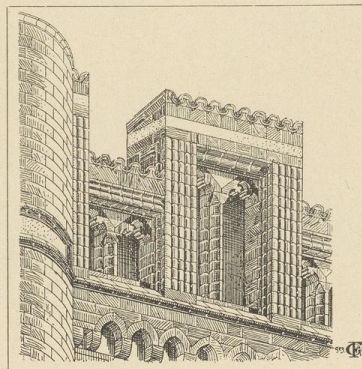


Abb. 26. Stendal. Tangermünder Thor. Detail. (Go.)

Photographie aus den 60er Jahren. Man erkennt, daß damals schon die Ummauerung der Stadt an Höhe eingebüßt hatte. Sie erreichte nicht mehr die für den Wallgang bestimmte Thüre, die hier etwa 11,5 Meter über der Straßengleiche liegt. Ein zweiter Zugang zum Thurm, an der Nordseite, liegt nur 6,7 Meter hoch. Es entspricht dies der Bauart des Thurmes, der in seinem untern Teil aus Haustein und Granitfindlingen (?) errichtet ist und zwar derart, daß nach außen diese Mauern wesentlich höher geführt wurden,

während nach innen hinter deren Schutz etwa ein Holzbau errichtet war. Dieser Bau mitsamt der Thorwölbung in Tonnenform gehört ins 12. Jahrhundert.

Einer zweiten Bauzeit, der Zeit um 1460 oder 1470, gehört der Ziegelthurm an mit seinen prächtigen Runderkern und reich verzierten Zinnen und dem das Ganze bekronenden Rundgeschoss. Die vielgestaltigen verputzten Blenden (Abb. 26), die zierliche Musterung einiger Ziegelflächen erhöhen den Reiz des Baues.

Das Uenglinger Thor.

Tafel 12.

Das Thor hatte noch vor einigen Jahrzehnten seine Brücke, Ansätze der anstehenden Mauern (Abb. 27 u. 28). Jetzt ist ein gutes Teil von der alten Umgebung verschwunden und anstelle der malerischen Reize sind „stilvolle“ Bauten getreten.

Der Unterbau in Bruch- und Haustein ist an diesem Thor viel weniger hoch als am Tangermünder, die Anordnung des Oberbaues jedoch ist das nicht erreichte Vorbild der dortigen Anordnungen: Das Thor wird dadurch eine der ausgezeichnetsten Schöpfungen des Mittelalters im Festungsbauwesen.



Abb. 27. Stendal. Uenglinger Thor. Hufsenansicht.
Zustand um 1890.



Abb. 28. Stendal. Uenglinger Thor. (Bl. f. H. u. K.)

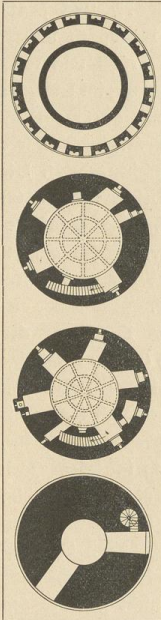


Abb. 29. Stendal.
Uenglinger Thor.
Grundrisse. (A.)

Unsere Tafel 12 stellt die Hussenfront dar: das erkennt man an den vier Warnungstafeln, die dem Bau aufgekleistert sind: denn ein ordentlicher norddeutscher Stadtrat kommt ohne ein solches Willkommen an die Besucher seines Herrschaftsgebietes nicht aus. Die Alten hatten dafür die Schildblenden, auf die einst die Landes- und Stadtwappen als Hohheitszeichen, aufgemalt waren: Das sah jedenfalls lustiger aus. Abb. 28 giebt die Stadtansicht.

Das Thor misst rund 10 Meter im Geviert (Abb. 29 u. 30). Ueber der Durchfahrt führt stadtseitig eine Thüre zu einer Treppe, über die man in die Obergeschosse gelangt. Das erste über einem mittleren Gurtbogen mit einer Balkenlage bedeckte Geschoss ist niedrig. Die runden Eck-erker sind hier nur dekorativ. Das Innere vom zweiten Geschoss an bildet ein einheitliches Ganze, das vom Rechteck durch Zwickelbogen in die Rundform übergeführt, in einer Kuppel endet. Die Treppenanlage ist so angeordnet, daß sie in den Umfassungsmauern zunächst zu dem Wallgang des vierten Geschosses und weiter zu der Plattform des Rundturms führt. So misst der Innenraum 15 Meter Höhe, während der ganze Turm nach Gottlob etwa 26 Meter erreicht, abgesehen von dem Ziegelkegel, den er nach dieses

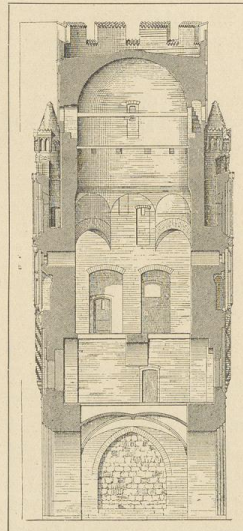


Abb. 30. Stendal.
Uenglinger Thor. Schnitt. (A.)

Kenners Ansicht einst getragen haben soll. Der Baumeister des Chores hat alle Schmuckmittel in Anwendung gebracht, die er zur Verfügung hatte: Die eigentümlichen T-förmigen Hausteine, die Relieffriese, die verschiedenen Arten von Verblendungen. Zu den reizendsten Lösungen gehören die Spitzen der Runderker. Auch diese enden in einem Ziegelkegel. Von der klassizistischen Kritik Adlers mußte er sich daher auch sagen lassen, daß das Thor „die Grenze des künstlerisch Vollendeten nicht nur erreicht, sondern durch ein zu weit getriebenes Raffinement überschritten habe“.

Sonst ist von der Stadtummauerung wenig übrig geblieben.

Der Dom St. Nicolaus.

Tafel 13, 14, 15 u. 16.

Von dem ältesten Bau, der bei der Stiftung des Bistums zu Ende des 12. Jahrhunderts errichtet wurde, hat sich nichts erhalten.

Dagegen stammen aus einem Bau des 13. Jahrhunderts noch die Westthürme (Abb. 31), deren glattes Untergeschoß in der Höhe des späteren Mittelschiffes durch einen Bogenfries abgeschlossen wird. Zwei schlichte Chore an der Westseite stellten die Verbindung zu der westlich vorgebauten Liebfrauenkapelle her, die bei einem Brande von 1637 zerstört und zu Anfang des 19. Jahrhunderts abgetragen wurde. 1858 erkannte man noch die Linie ihres Daches. Auch der Zwischenbau zwischen den beiden Thürmen ist jetzt gänzlich verändert. Er endet oberhalb jenes Frieses in einer Bogenhalle und wagrechtem Gesims über diesem; während früher noch zwei Geschosse zum Abschluß des Giebels der Hallenkirche sich zwischen den Thürmen erhoben. Das folgende Geschos der beiden Thürme, das mit doppelten Bogenfries endet, ist von gothischen fenstern durchbrochen. Das dritte trägt den schlanken Holzhelm. Somit erhält der Mauerkörper der nach den Seitenschiffen sich öffnende Kapellen eingebaut und zwar beiderseitig in jedem Joch zwei, da stets ein Strebepfeiler in den Jochachsen errichtet wurde. Die Fenster stehen daher eng zwischen diesen. Während sonst die Kirche einheitlich im Kreuzgewölbe mit hochbusigen Kappen eingewölbt ist (Abb. 33) sind die Gewölbe der Seitenschiffe fünfkappig. Zum Schlussstein führt eine Rippe von jenen eingestellten Strebepfeilern. Die Seitenschiffe erlangen nicht ganz die Höhe des Mittelschiffes. Diese erreicht dagegen das Querschiff, obgleich es nicht ganz dessen Breite hat. Es erhielt bei je zwei Jochen in den Seitenflügeln die Länge von etwa 39 Meter. Ostlich von den flügeln befanden sich je zwei in Seitenschiffhöhe eingewölbte rechtwinklige

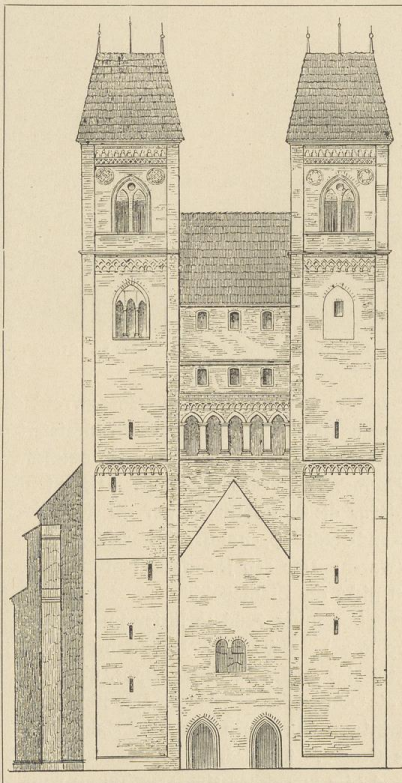


Abb. 31. Stendal. Dom. Westthürme. (Q.)
Zustand von 1858.

Thürme ein Verhältnis von Breite zur Höhe, das nahezu $1 : 6\frac{1}{2}$ beträgt. Es war dies nötig, um ein Gegengewicht gegen die Masse des Daches zu erlangen.

Die Thurmspitzen wurden 1463 von einem Zimmermeister Ratstock oder Rosstock aufgesetzt; eine von ihnen musste 1512 von Hans Knake ersetzt werden die südliche wurde 1525 von Georg und Matthias Katspeck ausgebessert; 1648 und 1660 brannten sie, im letzteren Jahre mit dem Dache ab und wurden durch niedere Walmdächer ersetzt. Die alten Helme wurden im 19. Jahrhundert bei Restaurierung des ganzen Thurmbaues wieder hergestellt.

Das Langhaus des Domes (Abb. 32) ist eine dreischiffige Halle von 4 Jochen. Zwischen die Strebepfeiler sind kleine,

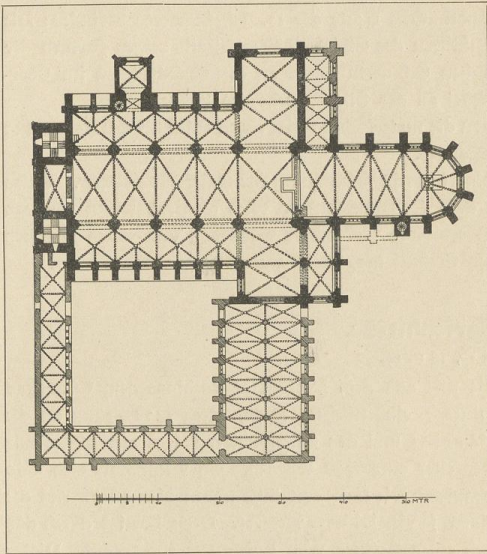


Abb. 32. Stendal. Dom. Grundriss. (H. u. G.)

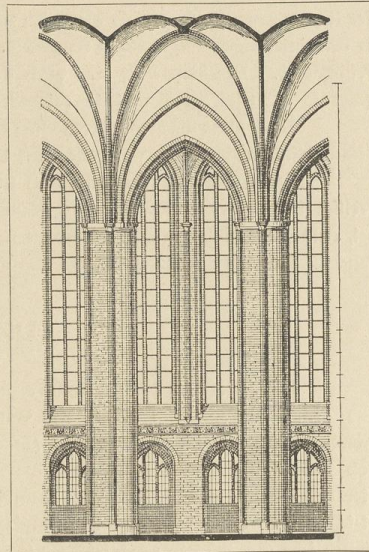


Abb. 33. Stendal. Dom. Teil des Längsschnittes. (H. und D. & v. B.)

Kapellen; die an der Nordseite sind abgebrochen worden. Der einschiffige Chor schließt nach drei Jochen mit sieben Seiten des Zwölfecks ab. Damit erstreckt sich die innere Weite der Kirche über 67,35 Meter. Die runden Schiffs Pfeiler werden durch je vier Dienste gegliedert. Der ganze Bau ist gekennzeichnet durch ruhige Würde und eine von der großen Kraft des Stiftes zeugenden Einheitlichkeit.

Der Bau entstand nachdem der ältere, seit 1188 errichtete Dom baufällig geworden war,

kurz vor 1424, wo Papst Martin V. einen zehnjährigen Ablass für den Neubau gewährte. 1423 mauerte man an der Giebelwand des Südquerschiffes, wie eine dort befindliche Inschrift bekundet; 1429 dürfte der Chor fertig gewesen sein, 1431 und 1434 folgten neue Altarstiftungen, 1450 scheint



Abb. 34. Stendal. Dom. Zustand von 1838. (S. & M.)

das südliche Querschiff und das Langhaus vollendet worden zu sein.

Die Bauformen an Chor und Langhaus sind von sehr großer Schlichtheit und die fenstermaßwerke durchweg auf das Einfachste behandelt. Schaustücke stellen die Vorhalle vor dem Nordthor im Lang-

hause und die nördliche Querhausfassade dar, wo reiche Giebel und Blendrosen angeordnet sind. Doch haben die Restauratoren an diesen einen nicht unwesentlichen Anteil. Der Giebel des Nordquerschiffes stürzte bei dem Brande von 1660 herab und ist erst bei der Restaurierung wieder hergestellt worden.

Im Innern verdient der schlichte Lettner Beachtung, der wohl auch der Mitte des 15. Jahrhunderts angehört. Er dehnt sich auch über die östlich an den Südquerflügel gebauten Kapellen aus, die somit zweigeschossig angeordnet sind, während die abgebrochenen Kapellen des Südquerschiffes eine basilikale Anordnung besaßen.

An den Dom legt sich gegen Süden das Kapitelhaus (Tafel 14) und zwar im Anschluß an das Querschiff. Es besteht im Erdgeschoß aus einer zweischiffigen Halle, deren hochbusige Kreuzgewölbe auf kurzen, stämmigen Säulen ruhen. Im Anschluß an diesen Bau findet sich

der Kreuzgang (Tafel 16), in dem sich sehr ansehnliche Reste des 13. Jahrhunderts befinden: Die in den Spitzbogen eingestellten Sandsteinarchitekturen des Süd- und Westflügels zeigen Formen der Frühgothik. Beachtenswert sind auch die derben Schmuckformen an den Wandflächen im Obergeschos des Südflügels und die reizenden Giebel an der Südwestecke des Kreuzganges.

Aber nicht die architektonischen sondern die malerischen Reize entscheiden bei der Bewertung dieses stimmungsvollen, weltentlegenen Kreuzganges.

Im Kapitelhaus befindet sich jetzt eine hübsche Sammlung Stendaler Altertümer. Vieles freilich ist verstreut. Erzählt doch Minutoli, daß der Domplatz so reich an Grabsteinen gewesen sei, daß ganze Schiffsladungen davon in Tangermünde verfrachtet wurden. Vor vielen Häusern fand er auch Sandsteintreppen, die aus solchen Steinen hergestellt waren.

Die Marienkirche.

Tafel 17, 18 u. 19.

Die Kirche ist als dreischiffige Halle mit aus dem Achteck abgeschlossenem Chor und aus dem Zwölfeck abgeschlossenem Umgang nach einheitlichem Plan, etwa 1430–1447 an die älteren Thürme angebaut worden. An den Umgang und den Seitenschiffen legt sich ein Kranz von kleinen Kapellen, die zwischen die Strebepfeiler eingebaut wurden. Es wiederholt sich also hier das System des gleichzeitigen Dom-Langhauses. Die Hallengewölbe haben hier annähernd die gleiche Höhe; die Pfeiler sind rund und nur durch je vier Dienste verziert. Der Chor ist durch das einheitliche Gewölbnetz ausgezeichnet und durch einen Lettner vom Laienhaus abgetrennt. Dieser zeigt die reiche Schnitztechnik der niederdeutschen Schule des letzten Viertels im 15. Jahrhundert ohne Anspruch auf höhere künstlerische Einwertung zu machen. Er stellt nicht, wie der Domlettner ein Lectorium, einen Ort der Verlesung dar, sondern lediglich eine Schranke, die die Geistlichkeit in der Kirche abtrennte, denn sonst ist der Chor aufs Innigste mit dem Langhaus verwachsen.

Die Schauseite gegen Osten entspricht in ihrer Klarheit und Schlichtheit dem Wesen der Grundrißentwicklung. Der Baumeister half sich durch einen hübschen Fries und Schmuckzinnen, also mit einem kriegerischen Gedanken, der freilich hier etwas am falschen Orte einsetzt.

Eine sehr merkwürdige Anlage sind die Thürme. Man vergleiche sie mit jenen am Dom. Gegenüber der Massigkeit des Hallenbaues und seines hohen Daches bedurfte man eines nicht minder massigen Abschlusses: Die beiden Thürme werden breiter und rücken näher aneinander; der Zwischenbau steigt höher hinauf. Im Dom überragt ihn noch der Dachfirst, hier sitzt dieser bei einer für die Gothik flache wenig steile Dachneigung unter dem Obergeschos des Zwischenbaues. Erst über dem Dachfirst öffnen sich die Fenster in drei Geschossen, dem Glockenschalle freie Bahn über die Stadt gewährend. Aber noch zwischen den beiden Turmhelmen sitzt auf einer verbindenden Brücke ein kleiner Dachreiter und hilft die Lücke füllen, die sonst zu stark zwischen den Helmen aufträte. Die Entstehungszeit der Thürme fällt in die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Die Peterskirche.

Der dreischiffige Hallenbau dieser Kirche ist im ersten Zehnt des 14. Jahrhunderts entstanden: Drei Joche vor dem Thurm, je ein Joch der verlängerten Seitenschiffe zu dessen Seiten, der Chor 2 Joch lang und mit 4 Seiten aus dem Zehneck geschlossen: Die Eigentümlichkeit des Chores, daß somit ein Pfeiler in der Achse der Kirche steht, mahnt an böhmische Vorbilder. Er ist in Granit gebaut, von schlanken Verhältnissen und wohl ein Menschenleben jünger als das Schiff.

Die Jacobskirche.

Eine dreischiffige Halle von sechs Jochen, ein Chor von drei Jochen, der im Achteck abgeschlossen ist. Dieser Chor gehört erst dem 15. Jahrhundert an, während das Langhaus wohl um 1330 entstand.

Die Katharinenkirche.

Ein Bau des Benediktinerinnen-Klosters, der um 1470 entstanden sein dürfte. Die einschiffige Kapelle ist seitlich an das Kloster angebaut. An den freien Schiffwänden gegen Süden finden sich wieder die eingebauten Kapellen. Hehnlich die Kirche der Franziskanerinnen St. Anna, die Heiligeistkapelle am Krankenhaus, die 1369 gegründet wurde und andere kleine kirchliche Bauten von geringerem Wert.

Das Rathaus.

Tafel 18.

Im Erdgeschosß des Rathauses befindet sich die Gerichtslaube, ein überwölbter von allen Seiten durch offene Spitzbogen zugänglicher Saal. Im Obergeschosß liegt die Gildestube und der sogenannte Bunte Saal. Hier befindet sich die inschriftlich 1462 errichtete geschnitzte Wand, von der in Abb. 35 ein Teil dargestellt ist. Sie gilt als das beste Schnitzwerk der Zeit im Brandenburgischen: Das ist freilich kein Ruhmestitel für die Bildnerei des Landes, denn namentlich das figürliche ist recht mangelhaft. Außen ist das Obergeschosß in neuerer Zeit von Putz befreit und mit einer in Backstein hergestellten Quaderung versehen worden. Ob für diese der alte Bestand Anhaltspunkte bot, vermag ich nicht zu sagen.

Vor dem Rathaus steht ein Roland: Schon die Rüstung weist die Gestalt in das endende 15. Jahrhundert.

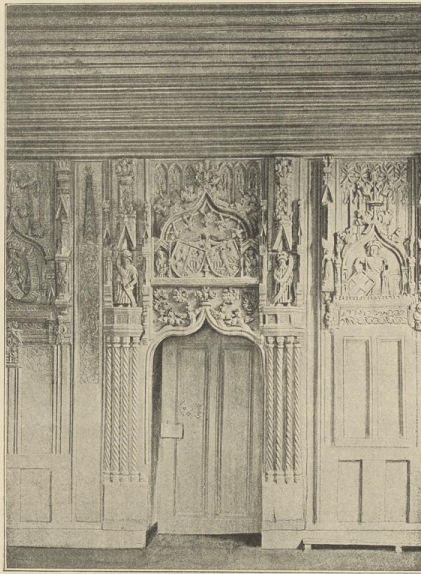


Abb. 35. Tangermünde, Wandverkleidung im Rathaus. (Bl. f. A. u. K.)

Gewandhaus.

Noch vor wenig Jahren war das neben dem Rathaus stehende Gewandhaus wenigstens in seinem Heußern ein Kunstwerk, wenngleich ein an Formenaufwand bescheidenes. Die Giebel an der Vorderfront entsprachen den Dachausbauten und dem rückwärtigen Giebel. Die Verteilung der Massen im Bau war durchaus glücklich. Die Vergleichung älterer Abbildungen mit Tafel 18 lehrt, mit wie wenigen „Verschönerungen“ man ein altes Bauwerk gründlich verpfuschen kann!



Brandenburg.

Der Dom St. Peter und Paul.

Tafel 25 u. 26.

Seitdem K. Schäfer in seinen „Wanderungen in der Mark Brandenburg“ die Datierung der Bauteile der Klosterkirche zu Jerichow auf neue Grundlagen gestellt und nachgewiesen hat, daß von dem Bau von 1150 nichts mehr erhalten ist, daß die ältesten Teile vielmehr der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehören, hat auch die Geschichte des Brandenburger Domes eine Umgestaltung erfahren müssen. Sie erfolgte durch O. Stiehl (a. a. O. S. 71). Dieser weist verschiedene Bauzeiten nach (Abb. 36 u. 37): Der älteste Teil seien die unteren Teile der Wände im Langchor und Kreuzschiff, später sei die nördliche Seitenschiffmauer mit Ausnahme

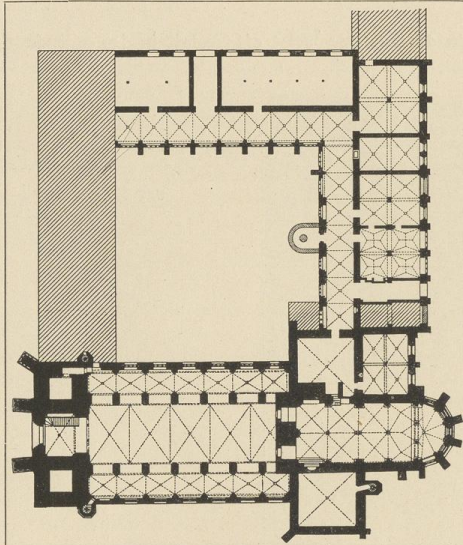


Abb. 36. Brandenburg. Dom. Erdgeschoss. (H. & G.)

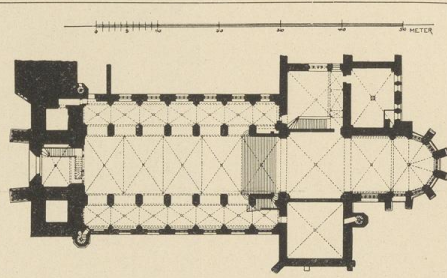


Abb. 37. Brandenburg. Dom. Obergeschoss. (H.)



Abb. 38. Brandenburg. Dom. Nördliche Arkaden des Langhauses

der 3—4 untersten Schichten. Die Kämpfergesimse und Eckgliederungen der Pfeiler zeigen spät-romanische Formen und gehören der Zeit um 1220 an (Abb. 38). Die Osthälfte der Krypta, die „Bunte Kapelle“ nördlich vom Langchor, die Wandpfeiler der Krypta und die zum Kreuzgang führende Thür, sowie die anstoßenden Teile der Kreuzgänge sind etwa gleichzeitig oder in den Jahren bis gegen 1235 entstanden. Fertig war nun das dreischiffige, flachgedeckte basilikale Langhaus und die Anlage des Querhauses und der Westjoche des Chores von ihren Grundmauern bis zur Höhe von etwa $3\frac{1}{4}$ Meter.

Das Langhaus hat 7 Rundbogenarkaden über quadratischen Pfeilern, die nur an der Mittelschiffseite durch eine Vorlage verstärkt sind. Die Basen und Kapitäle der Pfeiler sind aus Sandstein und reich gegliedert. Die Restaurierungen haben den alten Bestand teilweise verschleiert.

Umbauten erfolgten schon um 1300 und um 1400. Sie machen sich durch die Vorlage vor die alten Pfeiler erkennbar, die nach den Seitenschiffen zu angelegt wurden. Reiche Dienste steigen hier als Träger der Gewölberippen empor. Ebensolche an der Innenseite der Umbauungswände. Die Kapitäle dieser sind mit bildlichen Darstellungen verziert. Dem Bau um 1400 gehören die Gewölbe an, die im Mittelschiff nur 5 Joche haben.



Abb. 39. Brandenburg. Dom. Kapitäle aus der Krypta. (M.)

Unter der Vierung und dem Langchor zieht sich die Krypta hin, künstlerisch einer der wertvollsten Teile des Baues. Sie geht auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück und erhielt um 1300 ihre Wölbung. Besonders merkwürdig sind die vorzüglich erhaltenen Kapitäle der stämmigen romanischen Hausteinsäulen (Abb. 39).

Die Vierung, deren südlicher Kreuzschiff Flügel 1836 eine flache Decke erhielt,

ist durch eine breite und hohe Treppe zugänglich. Diese Treppe ist neueren Ursprungs. Früher dürfte eine Schranke den hohen Chor vom Schiff getrennt haben, wie eine solche sich gegen die Querschiff Flügel zu erhielt. Jetzt sind die Querschiffe den Sammlungen des Domkapitels eingeräumt, während anderes in die Krypta versetzt wurde. Oben steht ein gewaltiger romanischer *Ecce homo*, unten eine großartige Kreuzigungsgruppe: Beide gehen ihrem Verfall entgegen. Die Reste des Chorgestühles stehen hier und da, ihres Zweckes beraubt. Die wundervollen Bronzeleuchter von 1441, kniende Engelgestalten von feiner Bewegung, die merkwürdigen Reste eines Altars etwa von 1375 und manche andere Kunstschatze sind in ihrer Wirkung durch Verfall und Verdrängung von ihrem ursprünglichen Platz heruntergekommen. Als ich den Dom besichtigte, war die Luft in ihm kalt und feucht. Vielleicht wäre ein geeigneterer Ort für jene Schätze zu finden: denn namentlich die Holzdenkmale leiden unter dieser Luft. Sind sie einmal nicht mehr an dem Ort, für den Stifter und Künstler sie bestimmten, so haben sie ja so wie so ihren inneren Zusammenhang mit dem Bau verloren.

Der erste Eindruck des Innern enttäuscht: Schinkel hat den Dom 1834—1836 restauriert, dann ist er nochmals 1849 erneuert worden. Bei diesen Gelegenheiten entfernte man die meisten „stilwidrigen“ Einbauten. Dagegen wurden die Fenster mit gemusterten farbigen Gläsern versehen, die ganz ungewöhnlich aufdringlich wirken. Die kalte Leere des weißgestrichenen Raumes steht dem Schwindel erregenden Kribbeln der hellen Fenstermuster gegenüber: ein bitterböser Zwiespalt in der Wirkung!

Die Bunte Kapelle, nördlich vom Langchor, hat ihre Benennung von der erhaltenen lebhaften Bemalung. Minutoli hat einzelne Teile dieser dargestellt (Abb. 40). Vieles ist inzwischen wieder unscheinbar geworden. In zwei Geschossen übereinander ist hier über je einer mittleren Säule ein quadratischer Raum durch je vier Kreuzgewölbe überdeckt.

Die Westfassade (Tafel 25) mit dem reich profitierten Thor ist ein wenig glückliches Werk des beginnenden 14. Jahrhunderts. Die Kapitäle aus Haustein zeigen reiche, jedoch ziemlich krause Darstellungen aus der Tierfabel.

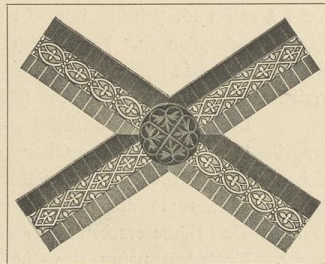


Abb. 40. Brandenburg. Dom. Malerei an den Gewölben der Bunte Kapelle. (M.)

Im 17. Jahrhundert wurden die Wappen am Churm angebracht, die Spitze stammt von 1834. Merkwürdig ist die Schrägstellung der großen Strebepfeiler und die Anwendung von Haustein zur Herstellung der Blendarkaden an den oberen Geschossen.

An das Querschiff schließt sich nördlich der älteste Flügel des Kreuzganges, der in seinen 5 Südjochen noch in die Zeit um 1220 zurück reicht. Darauf deuten die zu dreien gekuppelten Säulen an der äußeren Umfassungswand, die eigenartige Durchbildung der teilweise reich figurierten Kapitäle. Sehr interessant ist auch die in der Mitte des Kreuzflügels stehende Thüre, die unverkennbar zu einem Brunnenhaus (Consur) sich öffnete. Das Kapitelhaus, das sich östlich an diesen Bauteil anschließt, hat leider sehr gelitten. Vier Gewölbejoche wurden im 15. Jahrhundert durch spätgotische Netzgewölbe ersetzt. Die zwischen diesen und der Sakristei gelegenen Joche zeigen noch frühe Ornamente; so hat namentlich der innere Bogen des Durchganges noch romanische Formgebung.

Nördlich von den spätgotischen Jochen findet man den alten Kapitelsaal mit einfachen, frühgotischen Kreuzgewölben über schlichten rechtwinkligen Mittelpfeilern. Weiterhin war mir der Bau nicht zugänglich.

Der Nordflügel des Kreuzganges ist durch zwei Geschosse gotisch und gehört der Zeit um 1300 und 1400 an. Die Rippen ruhen an der Innenwand auf Konsolen, an der Außenwand auf Deinsten in Form dreier Rundstäbe. Der Westflügel ist 1869—1870 durch einen Schulneubau ersetzt worden.

Den Domhof umgeben allerhand Bauten der verschiedensten Zeiten, unter denen die bescheidenen alten Holzhäuser immer noch am meisten Anteil wecken.

Die Altertümer der Kirche zu betrachten ist hier nicht der Ort: Eine Nachprüfung dessen, was Bergau über diese sagt, thäte dringend not. Das Domkapitel würde sich gewiss den Dank Vieler erwerben, wenn es seinen Besitz dem Studium durch kunstwissenschaftliche Veröffentlichungen seiner Kunstschatze weiter erschlösse.

Katharinenkirche.

Tafel 20, 21, 22, 23 und 24.

Die deutsche Neustadt Brandenburg wurde zum Schluss des 13. Jahrhunderts gegründet und wuchs rasch empor. Mit Hilfe des Landesherrn baute sie eine der heiligen Katharina geweihte Kirche, die seit 1224 urkundlich erwähnt wird. Von diesem ältesten Bau erhielt sich nichts. Selbst die Reste eines Granitbaues, das Untergeschoß eines Südwestthurmes gehört wahrscheinlich erst der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Das Langhaus (Abb. 41) mit der nördlich anstoßenden

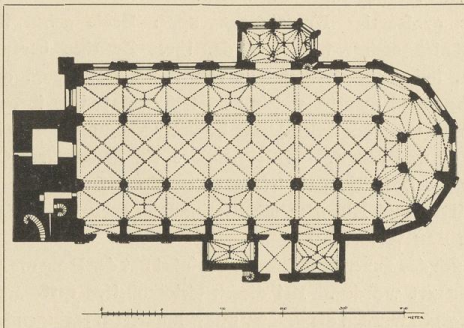
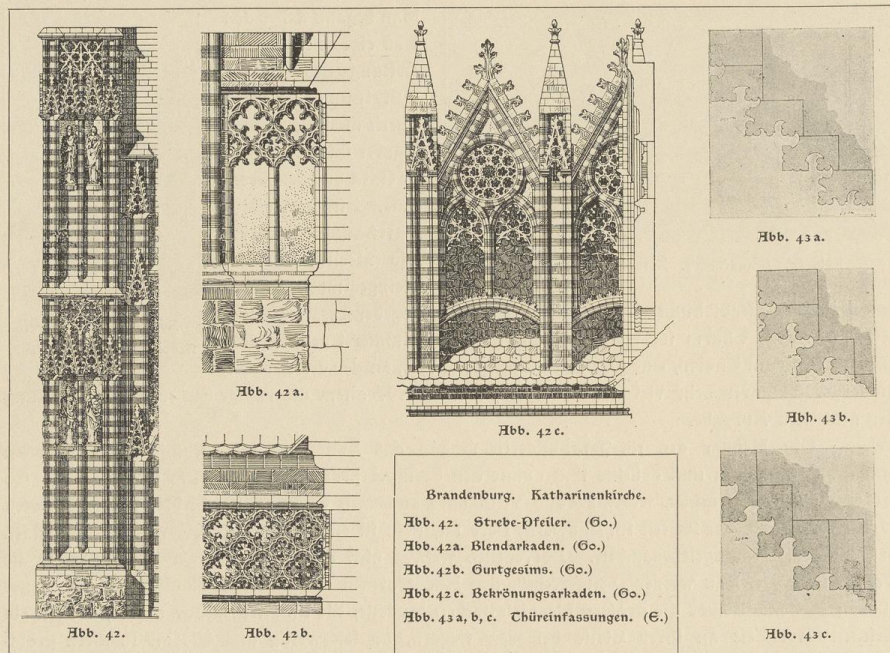


Abb. 41. Brandenburg. Katharinenkirche. Grundriss. (H.)

wohl erst im 16. Jahrhundert. In seiner Außenarchitektur gehört dieser Bauteil zu den reichsten Backsteinschöpfungen. Namentlich an der Fronleichnamskapelle entwickelt die dekorative Kunst ihren vollen Reiz. Aber auch die nur lisenenartig an den Seitenansichten erscheinenden Strebepfeiler (Abb. 42) und die Chöre (Abb. 43a, b, c) sind mit höchster Sorgfalt geziert.

Das Langhaus schließt gegen Westen mit einem Giebel ab, der darauf hinweist, daß ursprünglich ein anderer Chor geplant war, als der 1407—1411 ausgeführte. Denn die Triumpfbogen über den Seitenschiffen sind nicht unerheblich niedriger als die Gewölbe sowohl des Langhauses als des Chores; erscheinen doch an deren Schildblenden kleine Fenster. Auch über der Dachfläche erscheint hier ein Giebel, der die beiden Hauptglieder des Baues von einander trennt. Trotzdem nahm der Chorbau die architektonischen Formen des Langhauses auf und entwickelte sein Haupt für das Mittelschiff aus dem Achteck, für den Umgang aus sieben Seiten

fronleichnamskapelle wird von Adler der Bauzeit zwischen 1381 und 1401 zugewiesen. Die Kirche ist ein Hallenbau mit nach innen gezogenen, mehrfach durchbrochenen Strebepfeilern, in deren Untergeschoß Emporen nach Art jener der Erzgebirgischen Kirchen eingespannt sind. Doch geschah dies



des Zwölfecks, auch hier mit nach Innen gezogenen Strebepfeilern. Es ist der Mangel eines Querschiffes bezeichnend. Die Südkapelle dürfte um 1411 entstanden sein. Als Baumeister des

unverkennbar einheitlich geplanten Werkes nennt sich inschriftlich 1401 Heinrich Brunsberg von Stettin. Er war ein Mann, der ebenso durch ruhige Massenbehandlung wie durch freie Ausgestaltung des Ziegelrohbaues zu wirken verstand. Denn unzweifelhaft ist gerade die Einzeldurchbildung hier auf die höchste Stufe geführt worden, wenngleich der Bildner, der den Architekten unterstützte, nicht auf dessen künstlerischer Höhe stand. Dagegen dürfte der Baumeister mit dem Schlosser und dessen prächtigen schmiedeeisernen Beschlägen an den Thüren um so mehr zufrieden gewesen sein.

Im Innern der Katharinenkirche erhielt sich noch manches interessante Stück. So der bekannte messingne Taufkessel (Abb. 44), der durch Inschrift als Erfurter Arbeit bezeichnet wird: „Meister tyterich molner von erphort hot gegossen disse toufe.“ Es ist dies Werk ferner aus dem Jahre 1440 datiert und mit der Marke des Künstlers, einem Mühlstein, versehen. In der Provinz Sachsen und in Thüringen finden sich vielfach Glocken, die Henricus filius Diterici goß. Sollte hier eine gemeinsame Gießhütte vorliegen? freilich scheinen jene Glocken älter als 1440.

Unter den Bildwerken mögen zwei hervorgehoben sein: Zunächst das schöne Sandsteinrelief von nahezu 1 Meter Höhe, in dem die Jungfrau zwischen Paulus und Magdalena zu ihrer Rechten und Augustinus und Benediktus zu ihrer Linken stehen (Abb. 45). Ein Werk des 14. Jahrhunderts von ungewöhnlicher feinheit. Dann ein Nachklang der Kunst des Peter Vischer, ein Epitaph in Sandstein vom Jahre 1559 (Abb. 46) von anmutiger Wirkung. Endlich das mächtige Grabmal des 1601 verstorbenen Berndt von Schulenburg, das einem der Torgauer Meister Schröter angehören dürfte. Ueber all diese Dinge fehlt es noch sehr an kritischen Arbeiten.

Der alte Thurm brach infolge eines Erdbebens von 1580 bis auf das gewaltig dicke Untergeschoss im Jahre 1582 zusammen.



Abb. 44. Brandenburg. Katharinenkirche. Taufkessel.



Abb. 45. Brandenburg. Katharinenkirche. Relief.

Man begann daher den Bau eines neuen unter Leitung des Grafen Quirinus von Lynar durch die italienischen Maurer Gianbattista de Sala und den Dresdener Zimmermeister Balthasar Richter. Die zierlichen Back-



Abb. 46. Brandenburg. Katharinenkirche. Epitaph.

steingesimse weisen von grundauf darauf hin, daß hier ein neuer Geist maßgebend war. Gleichzeitig mit dem Thurm ist wohl auch die in ihrer Zimmerei schenswerte Empore vor dem Thurm, eine Prachtleistung dieser Art, an der die Erbauer moderner Emporen sehr viel lernen können, nämlich vor allem die ruhige Sicherheit in Erfüllung der gestellten Aufgabe.

Ein Meister des 18. Jahrhunderts umgab das Langhaus mit geschickt angeordneten stattlichen Emporen und drückte ihm somit den Stempel protestantischen Kirchentums auf. Es ist eine Freude zu sehen, wie klar und verständig er seinen Gedanken nachlebte, wie entschieden er empfand, daß der Zweck im Bauwerke Herr ist, daß in einer Kirche die Liturgie zu entscheiden hat, nicht die Kunstgelehrsamkeit. Hoffentlich wehren sich die Brandenburger kräftig gegen die Versuchung, den Bau wieder „stilgerecht“, den Kunstformen eines älteren Glaubens angemessener auszugestalten! Selbst die großen klassizistischen Modelle, die im Kirchenchor stehen, sollten als Zeichen ihrer Zeit an ihrer Stelle belassen werden, so langweilig und öde sie in ihren großspurigen Formen auch sind. Vielleicht kommt einst eine Zeit, die sich auch dieser Kunst wieder freut!

St. Gotthard.

Von der alten ins 12. Jahrhundert zurückreichenden Kirche erhielt sich nichts. Während des zweiten Viertels des 14. Jahrhunderts entstand der jetzige Bau (Abb. 47) an Stelle der älteren Basilika: eine dreischiffige gotische Halle mit etwas höherem Mittelschiff (17,25 : 14,50 Meter), aus drei Seiten des Sechsecks geschlossenem Chor und aus fünf Seiten des Zehnsecks geschlossenem Umgang.

Von entscheidender Bedeutung wurde der Umbau der Basilika zur Halle für den Westbau (Abb. 48) der in behauenen Granitquadern aufgemauert ist. Unverkennbar sollte er in zwei Thürmen mit schmalem Zwischenbau aufsteigen, ähnlich der Marienkirche zu Stendal. Aber man brach die Außenseiten der Thürme über dem Hauptgesims des

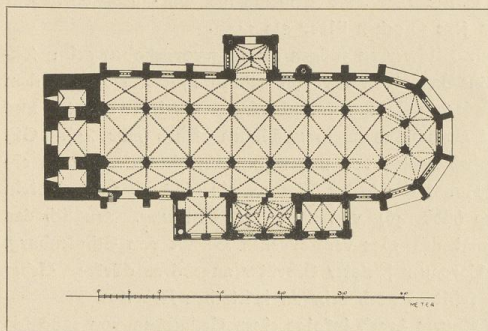


Abb. 47. Brandenburg. St. Gotthardskirche. Grundriss.

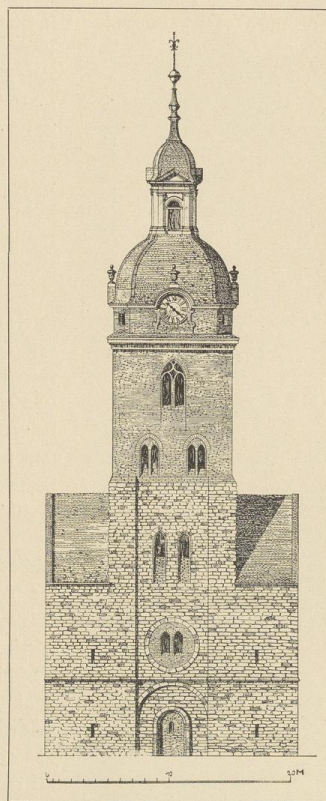


Abb. 48. Brandenburg. St. Gotthardskirche.

Langhauses ab und ließ nur die Mauern zu beiden Seiten des Zwischenbaues mit diesem selbst stehen und bildete ihn zu einem stattlichen Mittelthurm aus, der endlich in Backstein übergeht. Die anmutige Spitze gehört erst dem 18. Jahrhundert an.

Wann die Umgestaltung des Westbaues aus einem zweithürmigen in einen einthürmigen geschah, ist nicht festzustellen. Manche Reste alten Ziegelbaues weisen jedoch darauf, daß das unmittelbar im Anschluß an die Hallenanlagen und infolge dieser geschah: Die wuchtige Linie des Dachfirstes fordert die Betonung der Mitte! Hehnliches vollzog sich seit 1465 an der Jakobikirche zu Stettin, an der Brandenburger Katharinenkirche und wohl noch an anderen Bauten des Backsteingebietes. Der Vorgang stimmt überein mit dem am Dom und der Severikirche zu Erfurt beobachteten. (Vgl. Gurlitt, Die Westtürme des Meißener Domes, Berlin, Ernst Wasmuth, 1902.)

Im Innern erfreut die Fülle der Zeugnisse kirchlichen Lebens: Die Epitaphien meist des 16. Jahrhunderts sind an sich wohl nicht Kunstwerke ersten Ranges, aber ein trefflicher Schmuck, durch den, wie durch die Emporeneinbauten protestantisches Wesen in die Mefskirche getragen wurde. Manche Arbeiten verdienen eine sorgfältigere Beachtung, als das Bergausche Inventarisationswerk ihnen zuteil werden läßt. Es sind da Maler Kranachscher Schule neben solchen, die von den Niederländern beeinflusst wurden, die sich in stattlichen Werken zeigen; es ist da ein Sandsteinbildhauer mit einem Ecce homo in Relief, dessen Name wohl verdiente, der Kunstgeschichte eingereiht zu werden! Eine Arbeit des 16. Jahrhundert von bemerkenswertem Leben! Es überwiegt anscheinend in der Mark leider noch so die Vorliebe für das Mittelalter, daß für die folgenden Zeiten nur eine halbe Teilnahme übrig bleibt. Und doch sind es die protestantischen und die preussischen Zeiten! Die schöne Kanzel von 1623 sei hierbei nicht vergessen.

Noch eine Kirche kann man in St. Gotthard studieren: Auf einem Gemälde von 1586 findet sich die beste Darstellung der berühmten Marienkirche auf dem Harlunger Berge, die im 18. Jahrhundert der Zerstörung verfiel: Wohl das merkwürdigste Gebäude der Mark, ein Centralbau mit vier Thürmen in den Ecken zwischen den vier Absiden und einen besonderen anstoßenden Chor für den Schwanenorden. Aber unsere Städtebilder sind dem gewidmet, was die Städte dem wandernden Architekten bieten, nicht dem, was sie einst beherbergten!

St. Nikolaikirche.

Vor dem Plauer Thor lag das alte Dorf Luckeberg, das 1249 mit der Altstadt Brandenburg verschmolzen wurde. Es ist zu bedauern, daß gerade für diesen kunstgeschichtlich so merkwürdigen Bau die Urkunden völlig versagen. Hinsichtlich der geschichtlichen Würdigung der Kirche namentlich nach technischer Seite sei auf O. Stiehl (a. a. O. S. 72) hingewiesen; dort wird unter sorgfältigster Untersuchung des Ziegelmaterials der in drei Absätzen vollendete Bau der Zeit zwischen Anfang und Mitte des 13. Jahrhunderts, der breite westliche Giebel und die Thürmchen darauf einem von Meister Steffen Boxthude 1467 vollzogenen Umbau zugewiesen. Später verwahrlost, wurde sie im 16. Jahrhundert zur Gottesackerkirche und blieb in diesem bescheidenen Zwecke vor Umgestaltungen bewahrt. Die Kirche (Abb. 49) ist eine dreischiffige Basilika ohne ausgesprochenes Querschiff mit drei Halbkreis-Konchen. Der

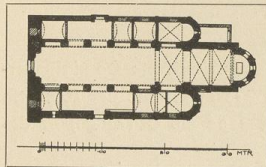


Abb. 49. Brandenburg. St. Nikolaikirche. Grundriss. (H.)

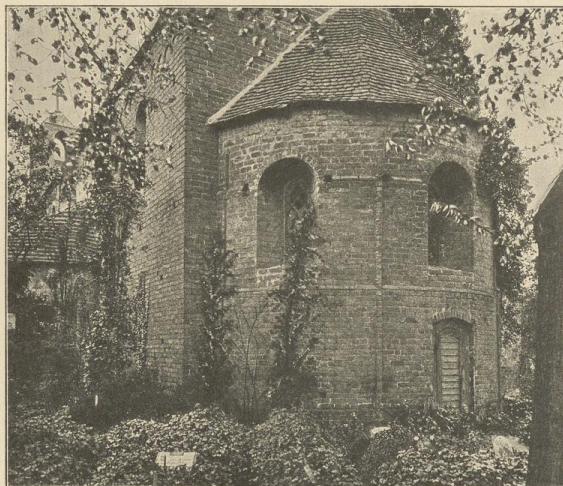


Abb. 50. Brandenburg. St. Nikolaikirche.

Chor (Abb. 50) und das westliche Arkadenjoch sind im Kreuzgewölbe, die übrigen Arkadenjoche flach überdeckt. Die Arkadenreihen tragen fünf Pfeiler, die Bogen sind verschiedenartig ausgebildet, einer sogar im Spitzbogen. Die Westfassade entbehrt der Thürme. Sie ist eine vom Rundbogenthor durchbrochene 2,20 Meter starke Giebelmauer, die in breiten Staffeln aufsteigt und nach oben mit einer kleinen Glockenhalle zwischen kurzen thurmartigen Bauten abschließt.

St. Petrikirche.

Die Kirche (Abb. 51), einst Pfarrkirche der Dorfgemeinde auf der Dominsel, ist ein schlichtes Rechteck mit Strebepfeilern an den Ecken, deren Umfassungswände in ihrem oberen Teil durch Blendarkaden gegliedert sind. Der etwa 2 Meter hohe Unterbau dürfte sehr früher Zeit angehören, der obere Teil an der Südseite der zweiten des 13. Jahrhunderts und die übrigen Seiten der Zeit nach 1320. Dann wurden 1519 die sechsseitigen Mittelpfeiler und die Seitenpfeiler, sowie die Strebepfeiler der Südfront aufgeführt, um dem reichen Ziegel-Netzgewölbe Stützpunkte zu darin erhalten. Wozu diente wohl der reizvoll bemalte Kanzelartige Holzbau aus spätester Gothik, der an die Nordwand angebaut, jetzt hinter der Empore versteckt liegt?

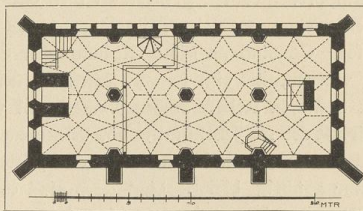


Abb. 51. Brandenburg. St. Petrikirche.
Grundriss (H. u. G.).

bieten. Die Keckheit, mit der dies Gewölbe durch die alten Giebelfenster geführt und die neuen Seitenfenster eingebrochen wurden, zeugt von der rücksichtslosen Zielstrebigkeit einer neuen Zeit.

Das Innere ist wenig gepflegt, obgleich sich noch sehr merkwürdige Altäre

St. Johanniskirche.

Tafel 25 u. 27.

Das Kloster der Franziskaner wurde bald nach 1297 gegründet. Von der Baugeschichte ist wenig bekannt: 1422 wurden die Gewölbe über dem sehr schlank emporsteigenden Schiffe erneuert, das heißt wurde ein „gemaltes Getäfel“, also eine Gewölbenachahmung in Holz in 6 Jochen hergestellt. Grund hierfür dürfte das Ausweichen der südlichen Schiffswand gewesen sein. Die Strebepfeiler deuten an, daß Ueberwölbung von vornherein geplant war. Reizvoll ist namentlich das Doppelthor im vorletzten Joch der Nordschiffwand.

Der ursprünglich einschiffige Bau wurde durch den Anbau eines seitenschiffartigen nördlichen Flügels an die vier Ostjoche verbreitert. Bemerkenswert ist der das Schiff an Breite übertreffende des Westfensters steht jenem der Paulikirche nahe. Die Klosterbaulichkeiten, von denen sich Pläne im Stadtbauamt erhielten, wurden leider beim Bau des Realgymnasiums zerstört.

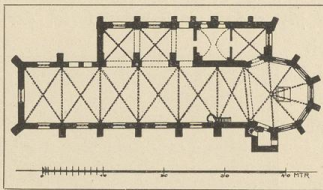


Abb. 52. Brandenburg. St. Johanniskirche.
Grundriss (H.).

Chor, der aus 7 Seiten des Zehneckes besteht, gleich dem der Berliner Franziskaner (Kloster-) Kirche. Südlich an diesen Bau legt sich der schlanke Thurm. Von anmutiger Bildung ist der Westgiebel und der reiche Fries unter dem Hauptgesims des Chores. Das Maßwerk

St. Paulikirche.

Die Kirche soll 1286 für das von Markgraf Otto dem Langen gestiftete Dominikanerkloster errichtet und noch in demselben Jahre geweiht worden sein. 1311 schenkte der Rat dem Orden einen Platz für die Wohnbauten. Eine andere Quelle giebt 1292 als Stiftungsjahr des Klosters an.

Die Kirche (Abb. 54 u. 55) ist eine dreischiffige Halle von 6 Jochen mit achteckigen Pfeilern und einschiffigem aus 5 Seiten des Achtecks geschlossenem Chor. Die Formen sind von schlichter



Abb. 53. Brandenburg. St. Paulikirche.
Ostansicht.

Vornehmheit. Das zeigt sich namentlich in den schönen Maßwerkfenstern, die das geometrische System in seltener Reinheit zeigen: Drei- oder Mehrpasse in Kreisfeldern über dreiteiligem Fenster. Im Chor finden sich auch noch in stattlicher Reihe teilweise bis ins 14. Jahrhundert zurückreichende Glasgemälde. Der Thurm erhebt sich in schlankem Aufbau südlich vom Chor. Er hat eine Renaissancehaube erhalten, die ihm vortrefflich zu Gesichte steht. Von besonderem malerischen Reiz ist der Kreuzgang (Abb. 56) mit seinen Maßwerkfenstern, eine einheitliche Schöpfung des 14. Jahrhunderts. Daran schließen sich jetzt die als Hospital benutzten Baulichkeiten, die in ihrer Außenscheinung noch die alten Formen, wenn auch in heruntergebrachter Gestalt zeigen. Sie dehnen sich stattlich gegen Süden zu bis an den Schleusenkanal heran, bemerkenswerte, namentlich durch die gute Ausbildung der Giebel ausgezeichnete Nutzbauten. Einzelne Teile waren überwölbt, die meisten jedoch mit flacher Decke oder schlichten Holzsäulen überdeckt. Für die Erkenntnis der Inneneinrichtung solcher Kloster bietet St. Pauli immer noch viel wertvolles, so daß eine genauere Aufmessung, als sie mir möglich war, jüngeren Fachgenossen dringend empfohlen werden mag.

St. Jakobskirche.

Die kleine Kapelle ist bemerkenswert durch die eigenartige Entwicklung des Thurmes und dadurch, daß sie ohne Umschweife sich selbst genug erscheint. Gerade die Anspruchslosigkeit und die dabei eingehaltene schlichte Würde sind an solchen Bauten zu suchen. Nicht viele Motive, aber eines in klarer Durchbildung!

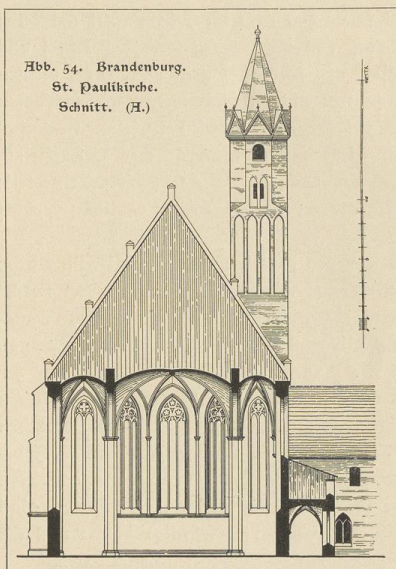


Abb. 54. Brandenburg.
St. Paulikirche.
Schnitt. (H.)

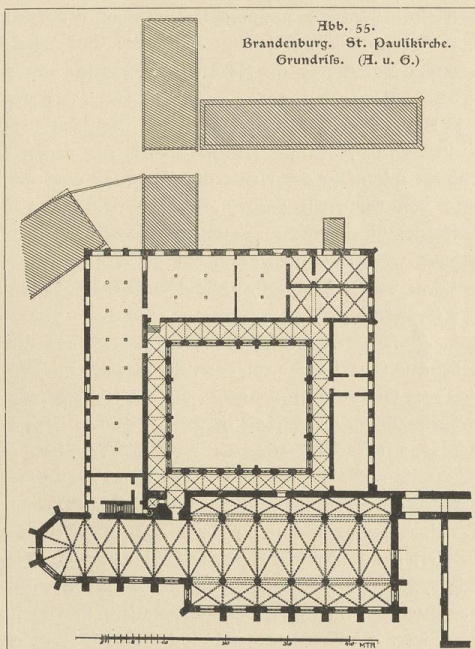


Abb. 55.
Brandenburg. St. Paulikirche.
Grundriß. (H. u. G.)

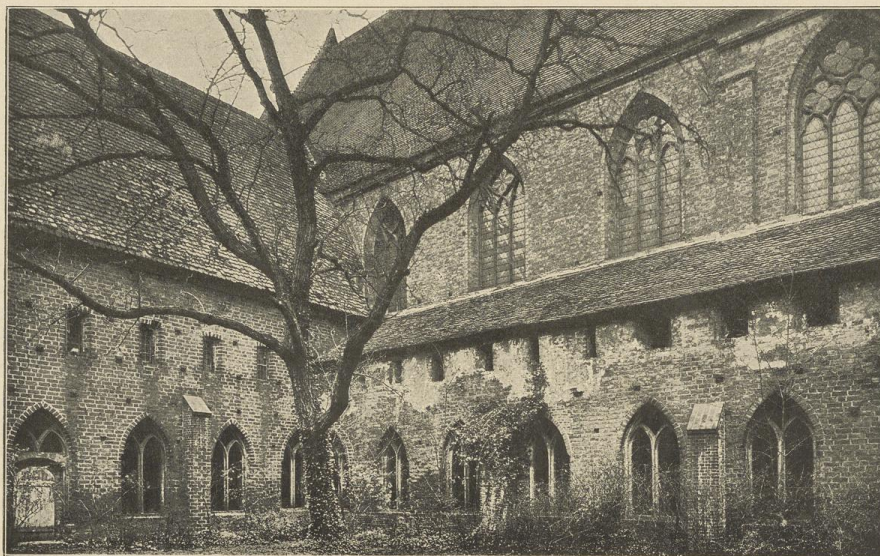


Abb. 56. Brandenburg. Kreuzgang bei St. Pauli.

Profanbauten.

Cafel 27, 28 u. 29.

Die Stadtgeschichte von Brandenburg hier zu erzählen, würde zu weit führen. Doch ist die Stadt in ihrem ganzen Aufbau ohne einige Kenntniss ihrer Geschichte nicht zu verstehen: Sie besteht aus drei Theilen (Abb. 57): Der Burg auf einer Insel zwischen Havel und Beetzsee, der Altstadt am Fuß des Marienberges und der Neustadt, die durch den Schleusenkanal wieder zur Insel gestaltet wurde.

Die dauernde Verchristlichung der Gegend vollzog sich erst seit etwa 1150; seit 1165 wurde der Sitz des Bistums auf die Burg verlegt. Neben der Burg bestand die Ortschaft Parduin; in dieser siedelten sich Prämonstratenser an, deren bei St. Gotthard geschaffenes Kloster den Stamm für das neue Bistum gab. Seit 1241 erst wird Parduin als Altstadt Brandenburg bezeichnet, während schon 1197 die Neustadt urkundlich erscheint.

Betrachten wir die Stadanlage, wie sie ein Plan aus dem 18. Jahrhundert darstellt! Die Burg sperrt den Stromverkehr und den Straßenzug von Wittenberg nach der Havel und weiter nach Norden. Diesen kreuzt die große Straße von Potsdam nach Plauen im rechten Winkel mitten in der Neustadt, und zwar sind die Hauptstraßen von Südwesten nach Nordosten und von Südosten nach Nordwesten geneigt. Ihnen entsprechend wurden nach germanischer Sitte die Grundstücke abgeteilt. Als die Kirchen auf diese mit ausgesprochener Orientierung gebaut werden sollten, mußten sie fast durchweg in die Diagonale der Grundstücke gestellt werden: So St. Katharinen, St. Pauli, St. Johannis, St. Gotthard. Es ist diese Stellung typisch für Brandenburg!

Anders die Rathäuser. Diese stehen den Platzachsen parallel. So das Altstädtische Rathaus (Cafel 27 u. 28), das der Mitte des 15. Jahrhunderts zugewiesen wird. Ihm zur Seite steht das sog. Ordonanzhaus (Abb. 58), das leider ebenso wie die Rückseiten des Rathauses sehr in seiner ursprünglichen Gestaltung beeinträchtigt ist. Das gleiche gilt vom Neustädter Rathaus (Abb. 59), das 1720 eine Umgestaltung erfuhr. Vor ihm steht der 5,35 Meter hohe Roland, der auf der Rückseite auf 1474 datiert ist, 1556 und 1709 erneuert wurde. Gegenüber dem Rathaus befindet sich das sog. Kurfürstenhaus (Cafel 28) mit seinem reichen Giebel und einem hübschen Renaissancethor von 1542; der Giebel dürfte etwa zwei Jahrzehnte älter sein. Mit dem 16. Jahrhundert endet aber die Kunst in Brandenburg, wenigstens soweit sie auf den Straßen sich darbietet. Die späteren öffentlichen Bauten, wie das Gymnasium bei St. Katharinen am Domplatz, sind künstlerisch armselig. Die Kirche allein und in ihr die Denkmäler für würdige Tode und die kirchlichen Einbauten begeisterten die noch lebenden Geschlechter zu schönheitlichen Thaten.

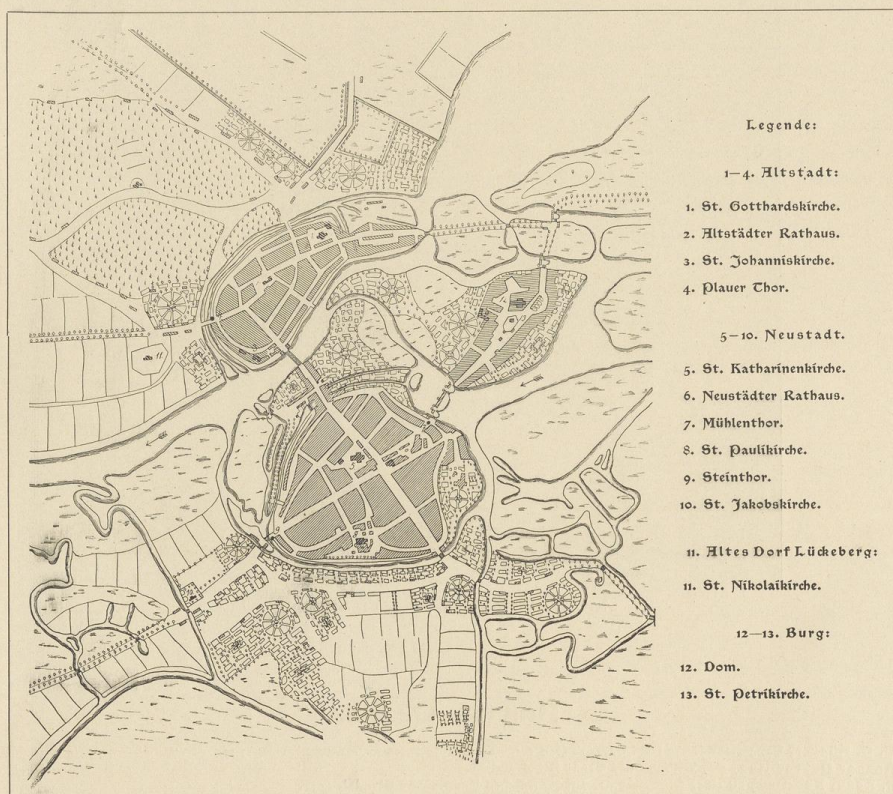


Abb. 57. Brandenburg. Stadtplan nach einer im dortigen Museum befindlichen Originalzeichnung. Um 1750.

Im Festungsbau ist erst recht aus der nachmittelalterlichen Zeit nichts zu erwarten. Die Wasserfülle schützte die beiden Städte wie die Burg. Nur gegen die Marienburg bedurfte die Altstadt eine stärkere Befestigung. Jede Stadt hatte ihre fünf Thore, von denen sich jedoch im ganzen nur noch vier erhielten: das Plauer Thor und das Rathenower Thor in der Altstadt und das Steinthor und das Mühlenthor in der Neustadt. Aber auch diese erreichten an Bedeutung nicht die Tangermünder und Stendaler Vesten.

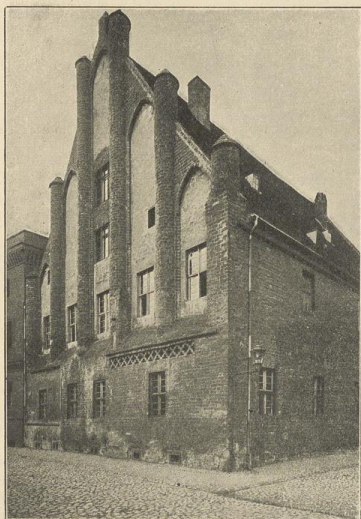


Abb. 58. Brandenburg. Ordonanzhaus.

Das Steinthor (Tafel 29), das seit 1433 erwähnt wird, aber wohl ein halbes Jahrhundert älter ist, erhebt sich bis zu 31,7 Meter, ist durch seine innere Ausgestaltung sehenswert: Der glatt aufsteigende Rundthurm von 11 Meter Durchmesser war im Erdgeschoss durch zwei Thüren zugänglich, beherbergte im Innern 5 Geschosse, von denen zwei überwölbt waren. Das Zinnenkreuz überragt der gewölbte Kegel.

Das Mühlenthor, das eine Inschrift als das Werk des Meister Nicolaus Craft von Stettin 1411 bezeichnet, erhebt sich nach Adler 23,85 Meter bis zur Spitze des Ziegeldaches. Die Außenarchitektur gewinnt hier schon einen mehr kirchlichen Zug: hohe blinde Maßwerkfenster gliedern den achteckigen Oberbau.

Das Rathenower Thor (Tafel 29), das dem endenden 14. Jahrhundert angehört, baut sich auf unregelmäßigem Viereck auf, das Plauensche Thor ist ein schlichter Cylinder.



Abb. 59. Brandenburg. Neustädter Rathaus.

Benutzte Quellen.

- G. G. Küster, *Tangermündische Denkwürdigkeiten etc.* In *Antiquitates Tangermundenses*, 1729.
 Kaspar Gottschling, *Beschreibung der Stadt Alt-Brandenburg*, 1732.
 S. Lenz, *Anweisung zu einer Chronike der Alt-Märkischen Hauptstadt Stendal*, 1747.
 J. Chr. Bedmann, *Historische Beschreibung der Kur- und Mark-Brandenburg*, Berlin, 1751.
 Ant. Friedr. Büsching, *Reise durch einige Münster etc.*, 1819.
 J. D. Strack und F. E. Meyerheim, *Architekt.*, Denkmäler der Altmark Brandenburg, 1833.
 A. Schröder, *Kurzer Abriss einer Geschichte der Stifts- und Domkirche zu Burg Brandenburg*, 1836.
 H. W. Schultze, *Ueber das Alter und die Restauration der bischöfll. Stifts- und Domkirche zu Burg Brandenburg*, 1836.
 Alexander v. Minutoli, *Denkmäler mittelalterlicher Kunst in den Brandenburgischen Marken, I. Teil: Denkmäler der Baukunst*, 1836.
 F. v. Quast, *Beschreibung des Domes zu Stendal etc.* in *Märkische Forschungen*, Band III, 1847.
 M. W. Heffter, *Geschichte der Kur- und Großstadt Brandenburg*, Potsdam, 1840.
 Kallenbach, *Atlas zur Geschichte der deutsch-mittelalterlichen Baukunst*, 1847.
 Deutschmann, *Das Rathaus zu Tangermünde*, *Allgemeine Bauzeitung*, Jahrgang XV, Wien, 1850, S. 147–149. Tafel 355–357.
 Borstell, *Backstein-Architektur aus Stendal*. In *Zeitschrift für Bauwesen*, Bd. IX, S. 201, Bl. 25–28; 1859.
 F. v. Quast und H. Otto, *Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst*, Bd. I, 1856, Der Dom zu Stendal, S. 186.
 Essenwein, *Norddeutschlands Backsteinbau im Mittelalter*, Karlsruhe o. J.
 Theodor Fontane, *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, 1861–1882.
 F. Adler, *Die Niederländischen Colonien der Mark Brandenburg*, 1861.
 F. Adler, *Mittelalterliche Backstein-Bauwerke des preussischen Staates*, Band I, Die Mark Brandenburg, Ernst & Korn, 1862 ff.
 Götze, *Geschichte der Stadt Tangermünde*, 1871.
 Götze, *Urkundliche Geschichte von Stendal*, 1873.
 E. Wernicke, *Das Brandenburgische Breviarium und der Domkrypta-Bau*, Berlin, 1879.
 Alwin Schultz, *Die Wandgemälde im früheren Prämonstratenserkloster der Burg Brandenburg*, *Jhrb. d. kgl. preuss. Kunstsamml.*, 1880.
 Richard Schillmann, *Geschichte der Stadt Brandenburg a. d. H.*, Brandenburg, 1882.
 Oskar Schwebel, *Bilder aus der Mark Brandenburg*, 1882.
 R. Schillmann, *Geschichte der Stadt Brandenburg a. H.*, 1882, *Centralblatt der Bauverwaltung*, 1884.
 Dullo, *Communalgeschichte der Stadt Brandenburg*, Brandenburg, 1886.
Denkmäler der Baukunst, herausgeg. von Studierenden der techn. Hochschule zu Berlin, 1887 ff.
 R. Bergau, *Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg*, 1885.
 Führer durch Stendal (Woerls Reisehandbücher), o. J.
 Führer durch Tangermünde (Woerls Reisehandbücher), II. Aufl., o. J.
 Führer durch Brandenburg (Woerls Reisehandbücher), Würzburg, o. J.
 Auf der Burg zu Tangermünde, *Centralblatt der Bauverwaltung*, Jahrg. XI, Berlin, 1891, S. 487.
 C. Schäfer, *Wanderungen in der Mark Brandenburg*, *Centralblatt der preuss. Bauverwaltung*, Berlin, 1895.
 Otto Stiehl, *Zur Baugeschichte des Domes zu Brandenburg*, *Jahresbericht des Hist. Vereins zu Brandenburg a. d. H.*, 1896, S. 84 ff.
 Otto Tschirch, *Das älteste Bild der Altstadt Brandenburg von 1582*, ebenda, S. 90 ff.
 O. Stiehl, *Der Backsteinbau romanischer Zeit*, Leipzig, 1898.
 Fritz Gottlob, *Formenlehre der norddeutschen Backsteingothik*, 1900.

Die zeichnerische Darstellung der Denkmäler von Tangermünde, Stendal und Brandenburg beruht auf den Werken von Strack und Meyerheim (S. & M.), Minutoli (M.), Quast (Q.), Deutschmann (D.), Essenwein (E.) und namentlich von Adler (A.) und Gottlob (Go.). Aus den „Blättern für Architektur und Kunstgewerbe“ (B. f. A. u. K.) und aus dem „Centralblatt der Bauverwaltung“ (C. d. B.) wurden weitere Unterlagen entlehnt. Einige eigene Skizzen (G.) kommen hinzu. Es sei mir gestattet aufs neue zu betonen, daß ich mit den Skizzen nicht wissenschaftlich genaue Aufnahmen zu geben beabsichtige. Dem Geschichts- und Altertumsverein zu Brandenburg sei hier bester Dank für die Ueberlassung des Stadtplanes von Brandenburg ausgesprochen.



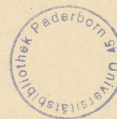
Blick auf den Strand



Gesammtansicht

Lange Strasse mit dem Blick nach dem Neustädter Thor

06
W24
1119-3

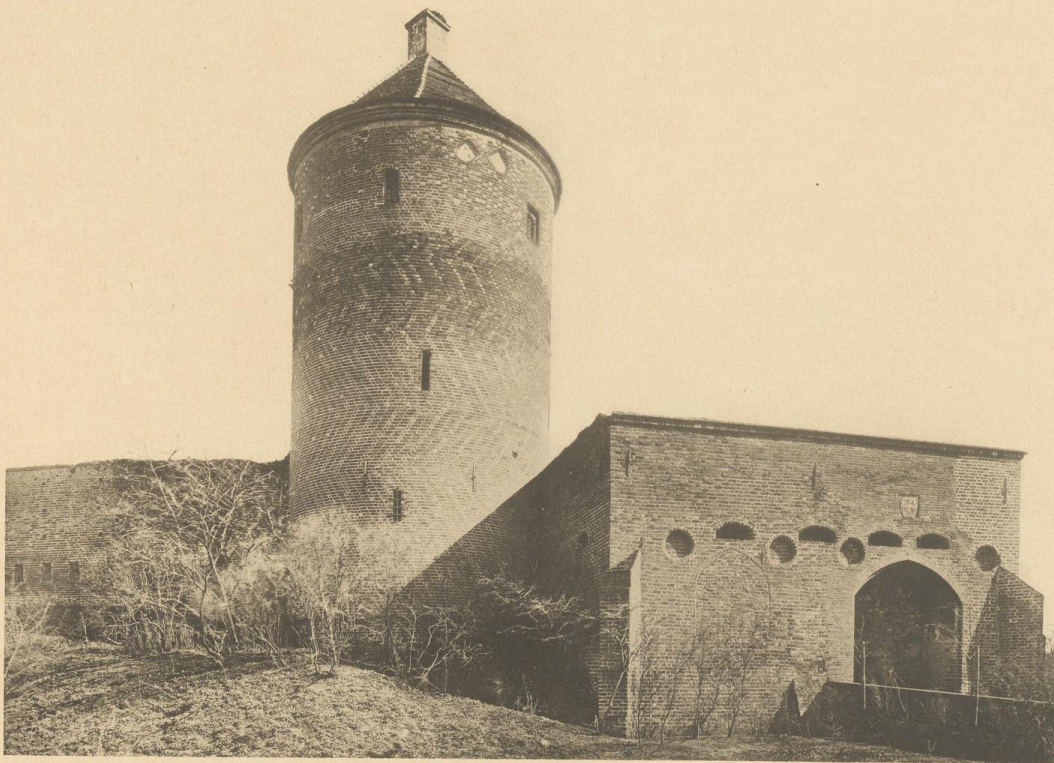


Ex 1640
K C VIII 16 A S

Tangermünde

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 2



Stefanskirche
Schlossthor



06
WZK
1119-3

Ex 1640
KC VIII-1 G 1 S



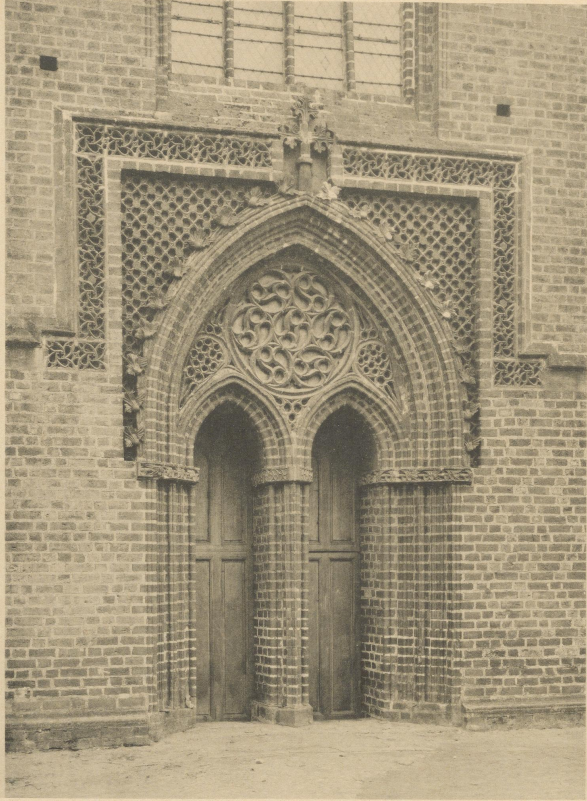
Stefanskirche Südgiebel des Querschiffes

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth & Co., Berlin W. 6, Markgrafenstrasse 35

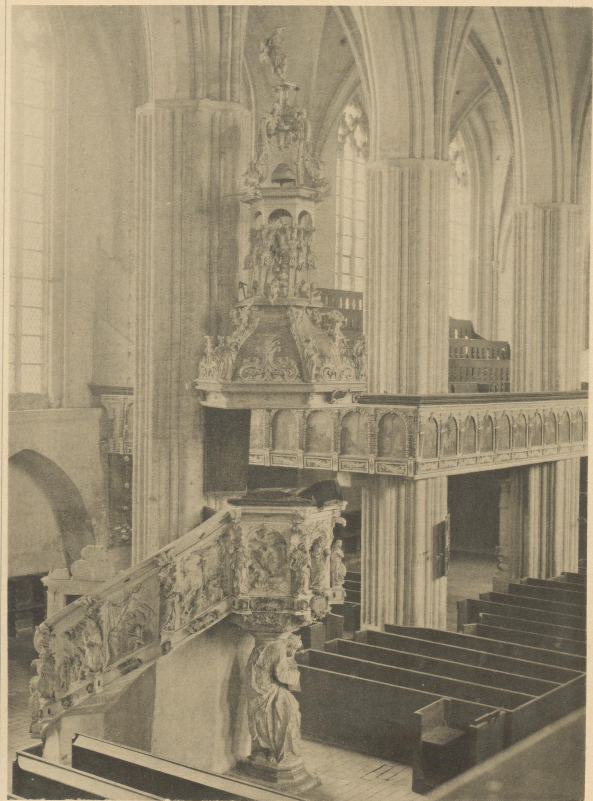
06
WRK
1193



EX 1690
K C VIII 1615



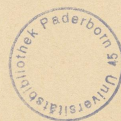
Nordthor im Querschiff



Kanzel

Stefanskirche

06
WRK
11193



Ex 1640
K C VIII / 615

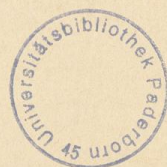
Tangermünde

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 5



Rathhaus



06
WZK
1119-3

EX 1640
K C VIII 1615

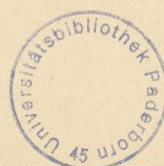
Tangermünde

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 6



Kanzlei im Schloss
Häuser in der Schlossfreiheit



06
WZK
1119-3

EX 1640
K C VIII / G 15

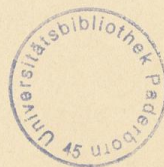
Tangermünde

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 7



Hühnerdorferthor und Stefanskirche



06

WZK

1119-3

Ex 1640

U C III / G 1 S

Tangermünde

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 8



Stadtseite



Rosspforte

Elbseite

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth & Co., Berlin NE 8, Markgrafestraße 15

06
684
1114-3



EX 1640
K C III 16 A S

Tangermünde

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 9



Neustädter Thor Hussenseite



06
WZK
1119-3

EX 1640

CC VIII / G 1 S

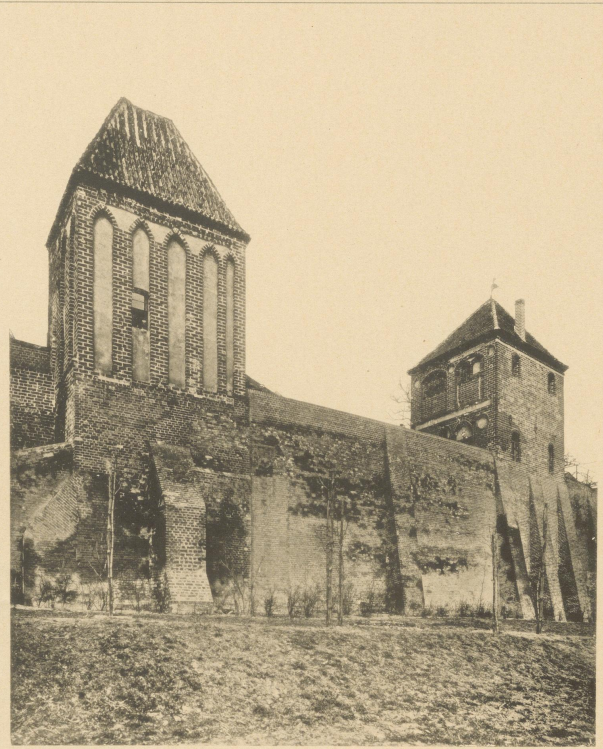
Tangermünde

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 10



Rossforte



Stadtbefestigung

Putinnen

Verlegt und gedruckt bei Ernst Klammt H.-G., Berlin III. 8, Markgrafstrasse 15

06
W24
1119-3



BR 1690
KC III 1615

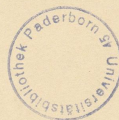


Stefanskirche von Süden



Tangermünder Thor

OC
BRK
1119-3

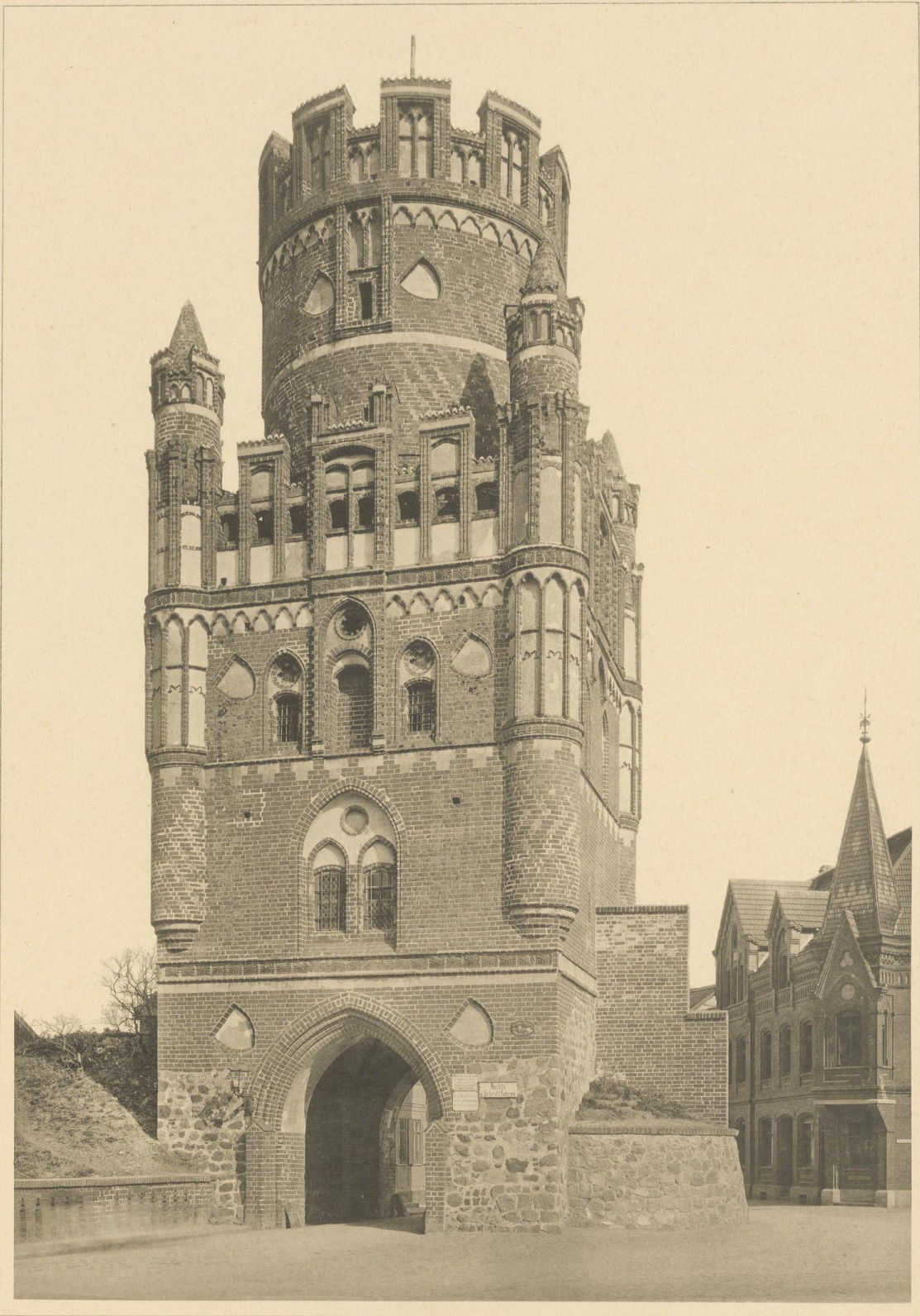


Bx 1640
K C III / GAS

Stendal

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 12



Uenglinger Thor



06

W2K

1119-3

EX 1640

KC III 1615

Stendal

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 13



Dom Nordanficht



06

WEK

1119-3

EX 1640

U C VIII 1615

Stendal

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 14



Dom Südanficht



06
W2K
1119-3

EX 1640
HC VIII / 61 S

Stendal

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 15



Dom Innenansicht



06
WEX
1119-3

EX 1640
K C VIII 1615

Stendal

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 16



Dom Kreuzgang



06
WZK
1119-3

EX 1690
K C VIII / G 15

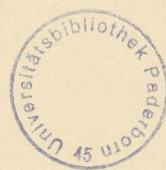
Stendal

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 17



Marienkirche



06
WEK
1119-3

EX 1640

K C VIII 1 G 1 S

Stendal

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 18



Marienkirche und Rathhaus



06
WPK
1119-3

EK 1640

KC VIII / G 15

Stendal

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 19



Marienkirche Innenansicht



06
W2K
1119-3

Ex 1640
K C III 1 G 15

Brandenburg

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 20



Katharinenkirche Südansicht



06
WZK
1119-3

EX 1690

UC VIII 1615



Katharinenkirche Südanficht

06
WJK
1119-3



EX 1690
K C III / 615

Brandenburg

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III.

Tafel 22



Katharinenkirche Nordkapelle



06

W2K

1119-3

EX 1640

AC VI / G 15

Brandenburg

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 23



Katharinenkirche Innenansicht



06

WZK

1119-3

EX 1690

KC VIII / G 1.5

Brandenburg

C. Surlitt, Historische Städtebilder
Band III.

Tafel 24



Katharinenkirche Südportal



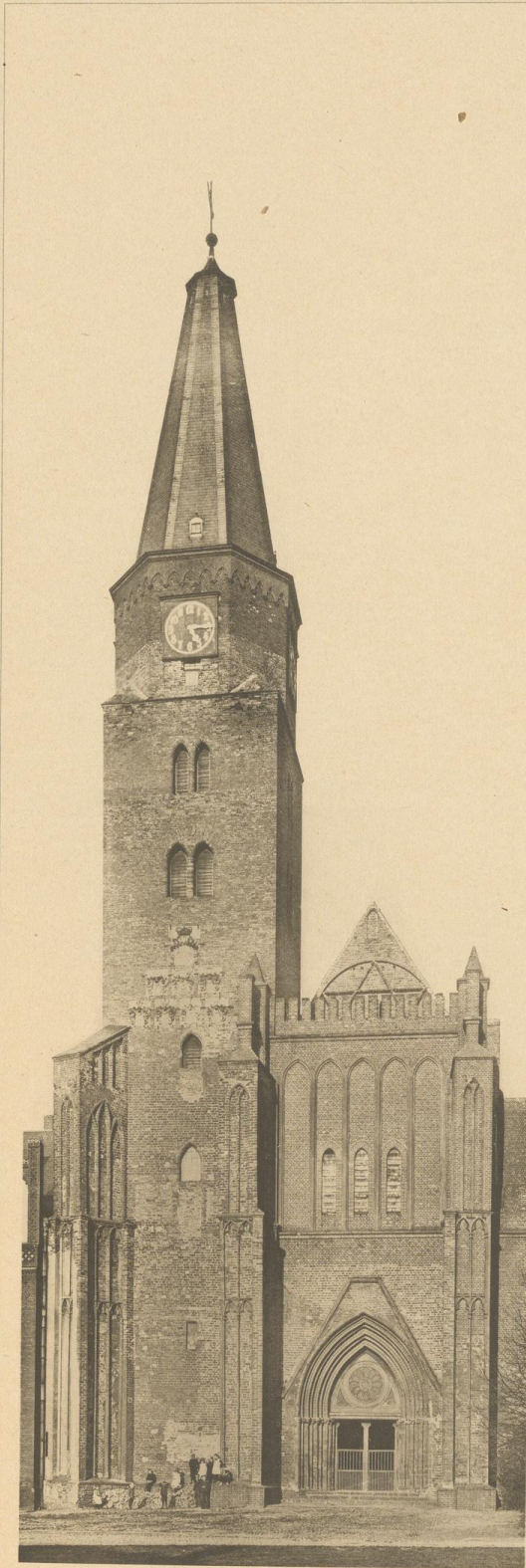
06
WZK
1119-3

EX 1640
K C VIII 1 G 15

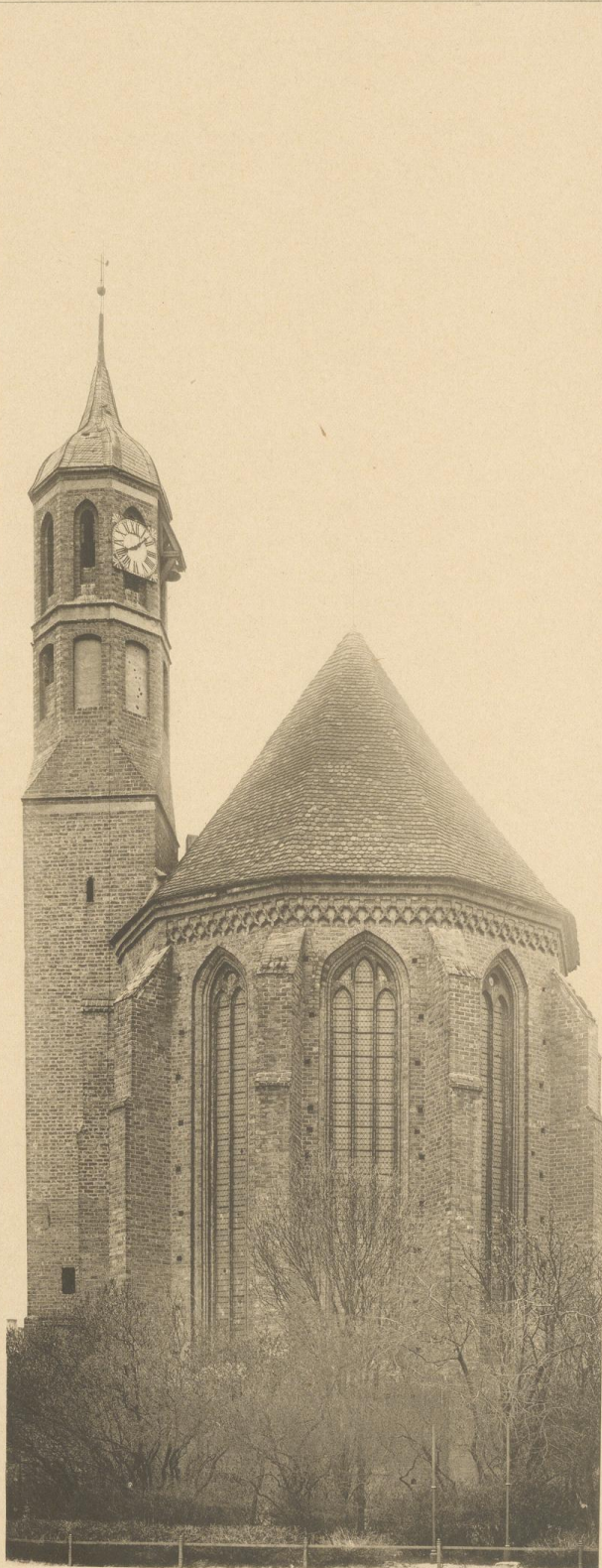
Brandenburg

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 25



Dom Westansicht



Johanniskirche Ostansicht



06
W&K
1119-3

EX 1640

K C VIII / 6 15



Dom Krypta

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth, H.-G., Berlin W. 8, Markgrafestraße 15

OC
WZ
1111-3



5
4 C 1640
1 G 1 S



Altstädter Rathhaus



Johanniskirche

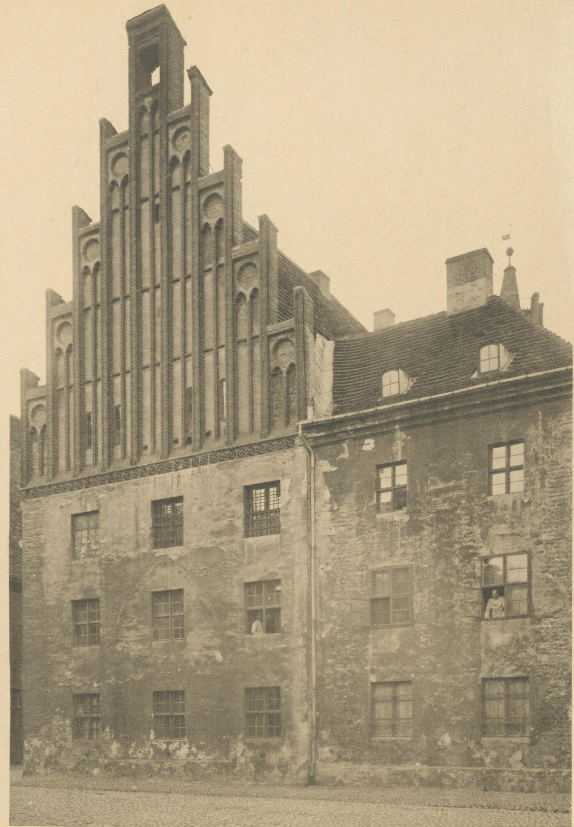
06
WPK
1119-3



Ex 1690
4 C III 1615



Kurfürstenhaus



Altstädter Rathhaus

06
W24
1119-3

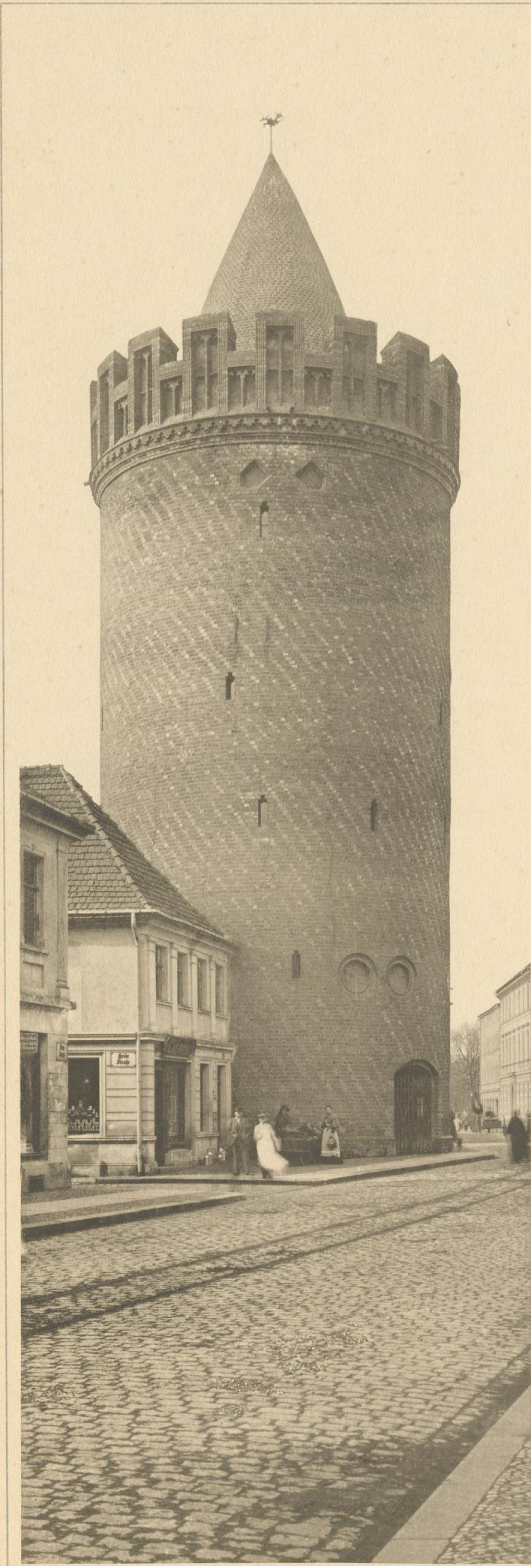


Br 1640
K C III 1615

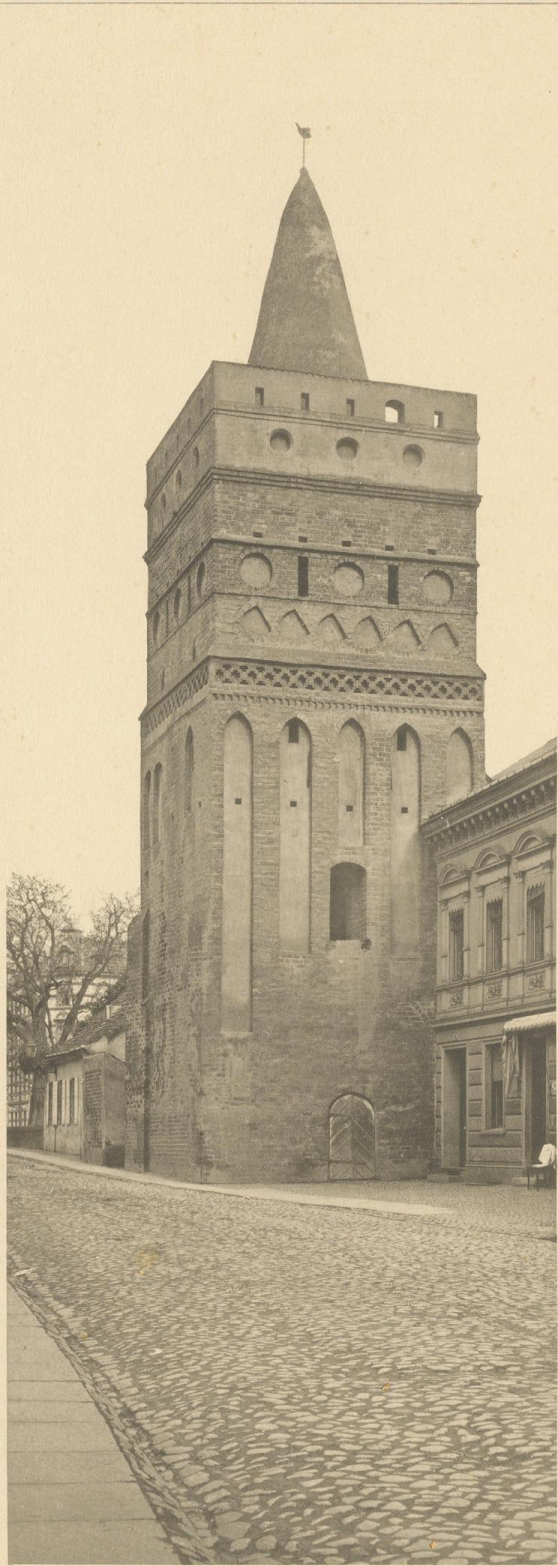
Brandenburg

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band III

Tafel 29



Steinthorturm



Rathenower Thorturm



06
WPK
1119-3

EX 1640
K C VIII 1 G 15

P
06

WZK
1119
-3